

4<sup>o</sup> Am 99999 - 16

Zsuzanna 022793

# HEROLD-JAHRBUCH



Neue Folge

1. Band

Herausgegeben  
im Auftrage des HEROLD, Verein für Heraldik, Genealogie  
und verwandte Wissenschaften zu Berlin (gegr. 1869),  
von

Peter Bahl und Eckart Henning

98/1479

Verlag des HEROLD zu Berlin

1996

(k)

# Harry Bresslau (1848–1926) – Wegbereiter der Historischen Hilfswissenschaften in Berlin und Straßburg

Von Bettina Raabe

## I.

Harry Bresslau wurde am 22. März 1848 in Dannenberg, Königreich Hannover, als Sohn eines jüdischen Kaufmanns geboren.<sup>1</sup> Sein Vater, Abraham Heinrich Bresslau (1825–1886), war Bankangestellter in Dannenberg. Im Jahre 1845 erwarb er das Bürgerrecht und eröffnete ein eigenes Geschäft. Die Mutter, Marianne Bresslau, war eine Tochter des Hannoverschen Hofbankiers Levi Heinemann.<sup>2</sup> Harry Bresslau selbst beschreibt sein Elternhaus als gebildet und aufgeklärt.<sup>3</sup> Besonders der Vater sei politisch und literarisch interessiert gewesen und ermöglichte auch seinem Sohn eine vorzügliche Schulbildung.

Bresslau besuchte die Bürgerschule zunächst in Dannenberg, dann ab 1857 in Uelzen, wohin die Familie übersiedelt war und wo der Vater in der Folgezeit eine Ziegelei betrieb. Neben der Bürgerschule erhielt der Junge privaten Lateinunterricht in Vorbereitung auf die höhere Schule. Mit zwölf Jahren verließ er im Frühjahr 1860 das Elternhaus und wurde in die Quarta des Gymnasiums Johanneum in Lüneburg aufgenommen. Dank seines guten Gedächtnisses und einer schnellen Auffassungsgabe absolvierte er die Klassen Quarta bis Oberprima in nur sechs Jahren. Als seine wichtigsten Lehrer bezeichnet er W. C. Junghans, Gustav Lahmeyer und den Direktor Hoffmann. Junghans lehrte Latein und Griechisch, wobei der Schwerpunkt auf vielseitiger Lektüre lag. Lahmeyer verdanke er besonders die Erziehung zum akribischen Arbeiten, die den ihm „innewohnenden Hang zur Flüchtigkeit und zur Vernachlässigung scheinbar unwesentlicher Kleinigkeiten“ überwinden half. Am tiefsten hat aber nach seinen Aussagen der Direktor Hoffmann mit seinen fesselnden Geschichtsvorträgen auf den Heranwachsenden gewirkt und ihm im Deutschunterricht, der auch Elemente der Logik und Rhetorik enthielt,

MONUMENTA GERMANIAE  
HISTORICA  
Bibliothek

<sup>1</sup> Gekürzte und überarbeitete Fassung einer Diplomarbeit, die 1996 am Lehrstuhl Archivwissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin vorgelegt wurde (Betreuer: Prof. Dr. Eckart Henning M.A.). – Die Arbeit stützt sich neben der in den Anmerkungen genannten Literatur vorwiegend auf folgende ungedruckte Quellen: Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften: Akten der Preussischen Akademie der Wissenschaften Sign. II–III, 128, 134, 137, 142; Geheimes Staatsarchiv Preussischer Kulturbesitz (im folgenden: GStAPK): i. HA Rep. 76 (Ministerium der Geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten), Universitätssachen: Va Sekt. 2 Tit. IV Nr. 47 (Bd. XV, XVI, XVII, XX), Nr. 51 (Bd. VI), Nr. 55 (Bd. I), Nr. 61 (Bd. I, IV); Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz: Nachlaß Bresslau; Universitätsarchiv der Humboldt-Universität zu Berlin (im folgenden: Universitätsarchiv): Akten der Philosophischen Fakultät, Personalakte Harry Bresslau Sign. 410, UK Nr. 323, 324, Phil. Fak. 28, 29, 30, 32, 128, 250–305, 1208, 1434, 1460, 1461, 1463.

<sup>2</sup> Gottfried Opitz: Harry Bresslau. In: Neue Deutsche Biographie. Bd. 2. Berlin 1955, S. 600f. Weitere biographische Angaben vgl. Wolfgang Weber: Biographisches Lexikon zur Geschichtswissenschaft in Deutschland. Die Lehrstuhlinhaber für Geschichte von den Anfängen des Faches bis 1970. Frankfurt/Main u. a. 1984. – Renate Heuer: Harry Bresslau – ein deutscher Jude. In: Hannoversches Wendland 12 (1987/88), S. 29–44.

<sup>3</sup> Harry Bresslau: Selbstdarstellung. In: Die Geschichtswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen. Hrsg. von Sigfrid Steinberg. Bd. 2. Leipzig 1926, S. 29. Zum folgenden Kapitel vgl. ebenda S. 29–31.

wichtige methodische Arbeitsgrundlagen vermittelt. In seiner freien Zeit gab Bresslau Privatunterricht an jüngere Schüler, widmete sich der Lektüre vornehmlich historischer Werke und versuchte sich an eigenen historischen Arbeiten. Sein besonderes Interesse galt zunächst stärker der neuesten Geschichte als dem Mittelalter.

Nach mit „gut“ bestandener Reifeprüfung konnte Harry Bresslau das Gymnasium zu Ostern 1866 verlassen.<sup>4</sup> Die Eltern hatten ihm geraten, einen „aussichtsvollen“ Beruf zu ergreifen. Auf ihren Wunsch hin entschloß er sich, Jura zu studieren und schrieb sich zum Wintersemester 1866 an der Landesuniversität Göttingen ein. Hier trat er in die Burschenschaft Neo-Brunswiga ein. Nach eigenen Angaben besuchte er nur eine Veranstaltung seines Studienfaches. Eine Ausnahme machte er allerdings bei den Vorlesungen von Georg Waitz über deutsche Altertumskunde, die er regelmäßig hörte. Der Sieg Preußens über Österreich im Sommer 1866 war für Harry Bresslau mit einem tiefen Lebenschnitt verbunden. Das mit Österreich verbündete Königreich Hannover wurde nach den Friedensschlüssen annektiert und zur preußischen Provinz erklärt. Als Folge des Krieges mußte das Bresslau'sche Geschäft liquidiert werden; das gesamte Vermögen der Familie ging verloren. Der Vater verließ daraufhin die Familie, ging in die USA und baute sich in New York als Redakteur einer Zeitung eine neue Existenz auf.

Für Harry Bresslau bedeutete dies das Wegfallen jeglicher elterlichen Unterstützung. Genötigt, die Kosten für sein Studium fortan selbst zu tragen, siedelte er nach Berlin über. Er fand eine Anstellung als Erzieher in dem jüdischen, von Baruch Auerbach gestifteten Waisenhaus, die er während seines dreijährigen Studiums beibehielt. Zugleich entschloß er sich, die juristischen Studien aufzugeben und sich, seinen eigentlichen Interessen folgend, dem Studium der Geschichte und Philologie zu widmen.

Als seine wichtigsten Lehrer in der Geschichte bezeichnet er selbst Rudolf Köpke und Johann Gustav Droysen. Bei Köpke hatte er Deutsche, Mittelalterliche und Literaturgeschichte gehört und an historischen Übungen teilgenommen. Im Rahmen dieser Seminare trug er Arbeiten über den Aufstand Heinrichs VII. gegen seinen Vater Kaiser Friedrich II. und über die Organisation der Regentschaft während der Minderjährigkeit Heinrichs VII. vor. Noch stärker beeinflussten ihn die Vorlesungen Droysens über Enzyklopädie und Methodologie der Geschichte, über Neuere und über Griechische Geschichte. Auch an Droysens Übungen nahm er teil, in deren Rahmen er Themen über die Lübecker Schonenfahrergilde, zur Kritik von Sir William Temples Memoiren und über die Tripelallianz von 1668 bearbeitete.

Als besondere Freude bezeichnet er es, an den letzten Vorlesungen Leopold von Ranke über Neueste Geschichte und Geschichte des 18. Jahrhunderts sowie an seinen Übungen teilgenommen zu haben.<sup>5</sup> Weiterhin hörte er Friedrich von Raumer und Theodor Mommsen. Bei Philipp Jaffé besuchte er sämtliche Veranstaltungen, so ein Kolleg über Paläographie, Veranstaltungen über römische und mittelalterliche Chronologie und diplomatische Übungen. Letztere berücksichtigten jedoch nach Bresslaus Angaben die damals aufkommenden neuen Methoden der Urkundenlehre noch nicht und sind deshalb für seine spätere Arbeit von geringerer Bedeutung gewesen.

<sup>4</sup> Zum folgenden Kapitel vgl. Bresslau: Selbstdarstellung (wie Anm. 3), S. 31–37 und Horst Fuhrmann: Sind eben alles Menschen gewesen. Gelehrtenleben im 19. und 20. Jahrhundert am Beispiel der Monumenta Germaniae Historica und ihrer Mitarbeiter. München 1996, S. 104.

<sup>5</sup> Ranke soll Bresslau in späteren Jahren als seinen „letzten Schüler“ bezeichnet haben. Vgl. Hermann Reincke-Bloch: Harry Bresslau [Nachruf]. In: Historische Zeitschrift 136 (1927), S. 58.

Einen bedeutenden Teil seines Studiums, das er innerhalb von nur sechs Semestern abschloß, beschäftigte er sich mit romanischer Philologie, einer damals noch jungen Wissenschaft. Zeitweise hatte er sogar erwogen, sich ganz diesem Gebiet zu widmen. Als seine Lehrer nennt er Ludwig Herrig, der ihn auch nach Beendigung seines Studiums förderte, indem etwa der junge Bresslau in Herrigs „Gesellschaft für das Studium der neueren Sprachen“ erste öffentliche Vorträge halten durfte und in der von Herrig herausgegebenen Zeitschrift „Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen“ publizieren konnte, weiterhin Albert Stimmig und besonders Adolf Tobler, bei dem er sämtliche Veranstaltungen besuchte. Tobler sei ihm schon während und auch nach dem Studium, besonders in der Phase seiner Habilitation, ein guter Freund und Berater gewesen.

Schließlich hielt ihn aber sein älteres Interesse doch bei der Geschichte, wahrscheinlich begünstigt durch einen Wettbewerb, der, wie er selbst betont, für die Richtung seiner Lebensarbeit von Bedeutung wurde: 1867 stellte die Philosophische Fakultät die Erarbeitung einer Biographie Kaiser Konrads II. in lateinischer Sprache als Preisaufgabe. Der junge Forscher ging „mit Feuereifer“ an die Arbeit, erhielt aber nach der Entscheidung der Jury nur eine lobende Anerkennung, während der Preis an Friedrich Wagner ging, der in einem besonderen Kapitel auch die Urkunden Konrads behandelt hatte. Enttäuscht, aber nicht entmutigt, beschloß Bresslau, das Thema nochmals zu überarbeiten, auf die Urkunden auszuweichen und das Urkundenwesen Konrads II. sogar zum Thema einer Dissertation zu machen. Zusätzlich angeregt durch Sickels „Beiträge zur Diplomatie“ und die „Acta Karolinorum“, in der neue Methoden der Urkundenlehre formuliert wurden, hatte er sich damit einem Gebiet verschrieben, auf dem er sein ganzes Leben erfolgreich wirkte. Nach eingehendem Studium der in Archiven in Berlin, Dresden, Hannover und Naumburg vorhandenen Quellen konnte er bereits im Mai 1869 seine Arbeit „Die Kanzlei Kaiser Konrads II.“ fertigstellen. Er reichte sie jedoch als Dissertation nicht in Berlin, sondern in Göttingen ein, da er die in deutscher Sprache abgefaßte Arbeit nicht, was an der Berliner Fakultät vorgeschrieben war, ins Lateinische übertragen wollte, um nicht ihre Nutzung zu erschweren. Auch lag ihm eine Beurteilung seiner Arbeit durch den von ihm verehrten Lehrer Georg Waitz besonders am Herzen. Diese fiel auch sehr gut aus<sup>6</sup>, und nach bestandener mündlicher Prüfung und feierlicher Disputation wurde er am 23. Juni 1869 promoviert.

Im Sommer des Jahres 1870 brach der deutsch-französische Krieg aus.<sup>7</sup> Harry Bresslau befand sich gerade im schriftlichen Oberlehrer-Examen. Durch die Einziehung vieler Berliner Lehrer zum Militärdienst wurden an den Schulen dringend Lehrkräfte gebraucht. Bresslau, der wegen starker Kurzsichtigkeit schon 1868 ausgemustert worden war, bot sich so die Chance, schon vor Abschluß seiner Prüfungen eine ordentliche Lehrerstelle zu übernehmen. Er unterrichtete an der Andreaschule (Stralauer höhere Bürgerschule), die einige Jahre später in ein Städtisches Realgymnasium umgewandelt wurde, im Osten Berlins Englisch und Französisch. Im Herbst 1870 erlangte er mit Abschluß der mündlichen Prüfung die Lehrbefähigung in Geschichte, Geographie und Französisch für alle, und in Deutsch, Latein, Griechisch und Englisch für die mittleren Klassen höherer Lehranstalten.

<sup>6</sup> In den Akten der Philosophischen Fakultät von Göttingen findet sich folgendes Urteil von Waitz: „Die Arbeit des Herrn Bresslau ist eine sehr sorgfältige und gelehrte, die von seinen Kenntnissen und seinem kritischen Sinn das beste Zeugnis gibt.“ (zitiert nach: Alfred Hessel: Harry Bresslau [Nachruf]. In: Archiv für Urkundenforschung 10 (1928), S. 145).

<sup>7</sup> Zum folgenden Kapitel vgl. u. a. Bresslau: Selbstdarstellung (wie Anm. 3), S. 40–44.

Zu Beginn des Jahres 1871 erhielt er ein überraschendes Angebot aus Frankfurt am Main, am dortigen Philanthropin, einer jüdischen Realschule zweiter Ordnung, eine gut bezahlte Stellung anzunehmen. So siedelte er im April des Jahres nach Frankfurt am Main über. Auch in seinen Ferien widmete er sich der wissenschaftlichen Arbeit. Seine gute finanzielle Situation ermöglichte es ihm, die Ferien für Forschungsreisen zu nutzen. Im Münchener Reichsarchiv sowie in zahlreichen weiteren süddeutschen Archiven benutzte er eine große Zahl von Kaiser- und Königsurkunden und fertigte von diesen Abschriften, Kollationen und Beschreibungen an.

Doch schon im Winter desselben Jahres erhielt er einen Brief Droysens aus Berlin, der ihm eine schnelle Rückkehr nach Berlin und eine Habilitation für Geschichte und Historische Hilfswissenschaften nahelegte, da an der Berliner Universität momentan gute Aussichten auf eine Lehrtätigkeit bestünden. Durch das Ausscheiden von vier namhaften akademischen Lehrern in nur zwei Jahren (1870 Jaffé und Köpke, 1871 Ranke und Erdmannsdorfer) waren auf dem Gebiet der neueren Geschichte nur Droysen und der Privatdozent Hassel verblieben. Die Mittelalterliche Geschichte war gänzlich verwaist. Die Lage der Geschichtsstudien an der Universität war so prekär, daß das Thema 1872 sogar im Landtag zur Sprache kam.<sup>9</sup> Nachdem Georg Waitz, um den man sich seitens der Fakultät intensiv bemüht hatte, und auch Jacob Burckhardt und Heinrich von Sybel Rufe nach Berlin abgelehnt hatten, konnte der neubegründete Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte 1872 mit Karl Wilhelm Nitzsch besetzt werden, der seine Lehrtätigkeit 1873 aufnahm. Im gleichen Jahr war die von Jaffé bis zu seinem Tod besetzte außerordentliche Professur für Historische Hilfswissenschaften in einen planmäßigen Lehrstuhl umgewandelt worden, auf den im Frühjahr 1873 Wilhelm Wattenbach berufen wurde. Bresslau entschloß sich also schnell, dem Ruf seines Lehrers zu folgen, obwohl er damit eine gesicherte Lebensstellung in Frankfurt am Main aufgab. Die akademische Laufbahn an einer Universität war nach seinen eigenen Angaben von jeher sein „Herzenswunsch“ gewesen.

Voraussetzung dafür war jedoch zunächst die Fertigstellung einer Habilitationsschrift. Da seine Dissertation in deutscher Sprache abgefaßt worden war, mußte er nun, den Vorschriften entsprechend, noch eine lateinische Schrift vorlegen. Er entschied sich für die Edition einer umfangreichen Sammlung von Kaiser- und Königsurkunden für den akademischen Unterricht. Dabei konnte er weitgehend auf seine Archivstudien und die dabei angefertigten Abschriften zurückgreifen. Er stellte drei Reihen von Diplomen für Würzburg, St. Blasien und die Stadt Worms aus der Zeit vom Anfang des 10. bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts zusammen, welche die Entwicklung des Urkundenwesens erkennen ließen. Dem Text fügte er kurze Register, einen fortlaufenden diplomatischen Kommentar und ein Namenregister hinzu. Die Arbeit wurde 1872 unter dem Titel „Diplomata centum in usum scholarum diplomaticarum“ veröffentlicht und diente in den folgenden Jahren nahezu in ganz Deutschland als Lehrmaterial für diplomatische Übungen an den Universitäten.

Schon am 26. April 1872 wurde in der Sitzung der Philosophischen Fakultät der Berliner Universität im achten Tagesordnungspunkt dem Habilitationsantrag

<sup>9</sup> Vgl. zum folgenden: Eugen Meyer: Die mittelalterliche Geschichte an der Berliner Universität während der letzten hundert Jahre. In: *Studium Berolinense*. Hrsg. von Hans Leussink, Eduard Neumann u. Georg Kotowski (Gedenkschrift der Westdeutschen Rektorenkonferenz u. d. Freien Universität Berlin zur 150. Wiederkehr des Gründungsjahres der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, [Bd. 2]), Berlin 1960, S. 630–632.

Bresslaus zugestimmt, da „die Förmlichkeiten erfüllt waren, insbesondere der Mangel einer lateinischen Dissertation durch die als Habilitationsschrift eingereichte Urkundensammlung mit lateinischen Anmerkungen als ausreichend angesehen wurde.“<sup>10</sup> Als Referenten wurden Droysen und Tobler gewählt. Neben der eigentlichen Habilitationsschrift reichte Bresslau noch elf weitere, teils unveröffentlichte Arbeiten ein.<sup>11</sup> Das ausführliche Gutachten Droysens fiel positiv aus. Tobler schloß sich ihm mit den Worten an: „... Daß er in guter Schule tüchtiges gelernt hat, daß er sich Aufgaben zu stellen weiß, deren Lösung verlohnt, und daß er mit nicht minder Scharfsinn, gesundem Urtheil und Wahrheitsliebe als ausgedehnten Kenntnissen an die Bewältigung derselben geht, scheint mir durch die eingereichten Arbeiten so sehr erwiesen, daß ich mich nur für die Zulassung zur Habilitation aussprechen kann.“<sup>11</sup> Aufgrund des positiven Gutachtens wurde der Antrag auf Zulassung zur Habilitation von der Philosophischen Fakultät auf ihrer Sitzung am 16. Mai 1872 einstimmig genehmigt.<sup>12</sup> Für seinen Vortrag vor der Fakultät wählte diese das Thema „Die seerechtlichen Kontroversen zwischen England und den Niederlanden in der Zeit nach dem Abschluß der Tripel-Alliance 1668–1674“ aus.<sup>13</sup> Nach dem sich anschließenden Kolloquium am 4. Juni 1872 unter der Leitung von Droysen und Tobler beschloß die Fakultät einstimmig die Zulassung Bresslaus als Privatdozent.<sup>14</sup> Für die öffentliche Probevorlesung wurde das Thema „De Ernesti Suevorum ducis seditione“ festgelegt.

Kurze Zeit später wurde Bresslau vom Stadtschulrat das Angebot unterbreitet, als ordentlicher Lehrer an die Andreasschule zurückzukehren, da an Lehrern mit einer Lehrbefähigung für neuere Sprachen damals ein Mangel herrschte. Gern nahm er den Ruf an, denn mit der Lehrerstellung war er zugleich finanziell abgesichert. Ab August 1872 übernahm er an der Schule das Ordinariat der Untertertia und unterrichtete Englisch, Französisch, Deutsch und Geschichte in mehreren Klassen. So war Bresslau fünf Jahre lang gleichzeitig Lehrer und Privatdozent an der Universität. Die Lehrerstellung gab er erst nach seiner Ernennung zum außerordentlichen Professor im Jahre 1877 auf. Er selbst bezeichnet diese Jahre wegen der Doppelbelastung im Beruf als sehr arbeitsreich. Der Schulunterricht sei ihm aber

<sup>9</sup> Sitzungsprotokolle der Philosophischen Fakultät der Berliner Universität, in: Universitätsarchiv, Phil. Fak. 28, Bl. 252.

<sup>10</sup> 1. *Dissertatio de rebus gestis Conradi II, emendata et aucta*; 2. *Annalium Henrici II voluminis tertii quantum adhuc scriptum est*; 3. *Dissertatio inscripta: Die Würzburger Immunitäten und das Herzogtum Ostfranken*; 4. *Dissertatio inscripta: Zur Kritik der Memoiren Sir William Temple's*; 5. *Beiträge zur Lehre von den Urkunden Kaiser Konrads II.*, Göttingen 1869; 6. *Die Kanzlei Kaiser Konrads*, Berlin 1869; 7. *Ein Beitrag zur Kenntnis von Konrad II. Beziehungen zu Byzanz und Dänemark*, in: *Forschungen zur Deutschen Geschichte* 10, 1870; 8. *Leibniz als Politiker*, in: *Zeitschrift für preußische Geschichte und Landeskunde* 7, 1870; 9. *Severinus Monzambano, Über die Verfassung des Deutschen Reiches*, Berlin 1870; 10. *Censurae librorum Ficker, Forschungen zur Reichs- und Rechtsgeschichte Italiens et v. Bülow, Gero Bischof v. Halberstadt*, in: *Göttinger Gelehrte Anzeigen*, 1871; 11. *Diplomata centum in usum scholarum diplomaticarum*; 12. *Rechtsalterthümer aus dem Rolandsliede*, in: *Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen* 48, 1871. Siehe Habilitationsakten der Philosophischen Fakultät, in: Universitätsarchiv, Phil. Fak. 1208, Bl. 334–340.

<sup>11</sup> Universitätsarchiv, Phil. Fak. 1208, Bl. 338.

<sup>12</sup> Universitätsarchiv, Phil. Fak. 28, Bl. 254 ff.

<sup>13</sup> In seinem Habilitationsantrag hatte Bresslau außerdem die Themen „Die Geschäftstheilung in der Reichskanzlei unter den sächsischen, fränkischen und staufischen Kaisern“ und „Die italienischen Ereignisse 1014–1020“ vorgeschlagen, vgl. Universitätsarchiv, Phil. Fak. 1208, Bl. 337.

<sup>14</sup> Universitätsarchiv, Phil. Fak. 28, Bl. 256 ff.

lieb und wichtig gewesen, nicht zuletzt deshalb, weil er sich dort pädagogische Methoden aneignete, die auch für den universitären Unterricht von großem Nutzen waren.

Seine Lehrveranstaltungen an der Berliner Universität, beginnend im Wintersemester 1872/73, gingen von den Historischen Hilfswissenschaften aus.<sup>15</sup> Die erste Vorlesung hielt er über Diplomatik mit besonderer Berücksichtigung der deutschen Kaiserurkunden. Lateinische Paläographie las er nur einmal im SS 1873.<sup>16</sup> Dieses Gebiet übernahm in der Folgezeit der neuberufene Wilhelm Wattenbach<sup>17</sup>, der Breslau nach dessen Worten „durch eine Art von stillschweigender Übereinkunft“ die Vorlesungen über Diplomatik und historische Chronologie überließ. Nach seinen eigenen Angaben habe er mit Wattenbach „dauernd in den allerbesten Beziehungen“ gestanden. Vom WS 1873/74 an folgten Vorlesungen über Mittelalterliche Chronologie, Historische Geographie sowie abwechselnd über Deutsche Verfassungsgeschichte und Diplomatik und zweimal, im WS 1874/75 und 1876/77, über der Aufstand der Niederlande.

Von Anfang an hielt er auch in jedem Semester historisch-diplomatische Übungen ab.<sup>18</sup> Nach dem Vorbild Droysens fanden diese anfangs bei Tee und Gebäck in seiner Wohnung statt. Als die Zahl der Teilnehmer sich in späteren Jahren vergrößerte, wurden die Übungen in den Hörsaal der Universitätsbibliothek verlegt, wo auch seine diplomatischen Vorlesungen stattfanden. Die Übungen beschränkten sich nicht nur auf die Behandlung von Urkunden, vielmehr wurden auch Texte mittelalterlicher Autoren gemeinsam kritisch gelesen. Daneben wurden eigene Arbeiten der Teilnehmer besprochen. Im Vorlesungsverzeichnis waren diese Übungen als „privatissime und gratis“ ausgewiesen, das heißt, die Zulassung zu diesen Veranstaltungen war nur durch die besondere Erlaubnis des Dozenten möglich; Kollegengeld war nicht zu entrichten. Die Zahl der Studenten, die in den Anfangsjahren an seinen Veranstaltungen teilnahmen, wird anhand eines Berichts der Universitätsquästor an den Dekan der Philosophischen Fakultät deutlich.<sup>19</sup> Bei den Übungen sind vom WS 1872/73 bis WS 1874/75 sechs Teilnehmer aufgeführt (für das SS 1874 ist die Zahl allerdings mit 30 angegeben), bei den Vorlesungen im Schnitt acht Teilnehmer.

Neben seiner Lehrtätigkeit in der Andreasschule und an der Universität hielt Breslau seit 1874 auch regelmäßig Vorträge im Victoria-Lyzeum über deutsche, französische und englische Geschichte.

Im Jahre 1874 heiratete Breslau. Die Verbindung mit der aus einer jüdischen Familie aus Trier stammenden Caroline Isay bestand bis zu seinem Tode. Der Ehe entstammten drei Kinder.<sup>20</sup>

Schon im Sommer 1875 bemühte sich Breslau um eine Beförderung zum außerordentlichen Professor. Er reichte bei der Fakultät ein auf den 6. Juni 1875 datier-

tes Gesuch an den Minister der Geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten (im folgenden: Kultusminister), Adalbert Falk, um Beförderung ein, mit der „gehorsamsten Bitte, dasselbe seiner Exzellenz, dem Herrn Minister zu übermitteln und bei S. Exzellenz geneigtest befürworten zu wollen“.<sup>21</sup> Darin legte er den Umfang seiner bisherigen Lehrtätigkeit sowie seiner wissenschaftlichen Arbeiten dar. Insgesamt hätten an seinen Lehrveranstaltungen bisher über einhundert Studierende teilgenommen. Am 12. Juli wurde das Gesuch von der Fakultät weitergeleitet. In der Beurteilung seiner Lehrtätigkeit wurden als besonderes Verdienst seine wissenschaftlichen Übungen hervorgehoben.<sup>22</sup> Als nach einer längeren Wartezeit die Mittel für ein planmäßiges Extraordinariat für Breslau bewilligt worden waren, ernannte ihn der Minister Falk am 5. Juli 1877 zum außerordentlichen Professor.<sup>23</sup> In der Ernennungsurkunde wurde die Auflage erteilt, „alle halbe Jahre ein Collegium über einen Zweig der von ihm zu lehrenden Wissenschaften unentgeltlich zu lesen, sowie auch für jedes Semester mindestens eine Privatvorlesung in seinem Fache anzukündigen.“<sup>24</sup> Am 18. Juli 1877 wurde er vom Universitätskuratorium vereidigt.<sup>25</sup> Als Professorengelt wurde ihm eine jährliche Summe von 2500 Mark zuzüglich des gesetzlichen Wohnungsgeldzuschusses von 900 Mark gewährt.<sup>26</sup>

Noch 15 Jahre zuvor war die Berufung Philipp Jaffés, des ersten Juden, der an der Berliner Universität ein Extraordinariat erhielt, mit großen Schwierigkeiten verbunden gewesen. Um den „revolutionären Vorgang“<sup>27</sup> seiner Berufung nicht zu behindern, hatte dieser in der ersten Zeit sogar auf ein Gehalt verzichten müssen. Hatte Breslau bisher anfangs nur zwei, dann drei Vorlesungen mit insgesamt fünf bis sechs Wochenstunden gehalten, waren es seit seiner Berufung meist vier Veranstaltungen mit ca. acht bis elf Wochenstunden.<sup>28</sup> Am häufigsten las er Deutsche Verfassungsgeschichte jeweils verschiedener Epochen, insgesamt von den „ältesten Zeiten“ bis 1871 (insgesamt 14 mal). Fast ebenso oft hielt er Vorlesungen über Allgemeine Geschichte des Mittelalters, sowohl über das Mittelalter insgesamt als auch über einzelne Zeitabschnitte (insgesamt 13 mal). Diplomatik der deutschen Kaiserurkunden, ab SS 1887 auch der Papsturkunden, verbunden mit praktischen Übungen folgte der Häufigkeit nach erst an dritter Stelle, und zwar jeweils im Sommersemester (insgesamt 12 mal). In größeren Abständen las er Chronologie des Mittelalters, zweimal zusätzlich römische Chronologie (insgesamt sechsmal). Vom SS 1882 bot er eine Veranstaltung „Elemente der mittelalterlichen Chronologie, Numismatik und Sphragistik“ an, welche die einfache Chronologieveranstaltung nach und nach ablöste (insgesamt fünfmal). Auch die Historische Geographie war in Abständen regelmäßig vertreten (insgesamt sechsmal). In größeren Abständen las er Literaturgeschichte

<sup>15</sup> Verzeichnis der Vorlesungen, welche von der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität [1872–1890] gehalten werden. Berlin 1810–1906. – Die diesem Aufsatz zugrundeliegende Diplomarbeit enthält ein vollständiges Verzeichnis der akademischen Lehrveranstaltungen Harry Bresslaus.

<sup>16</sup> Breslau gibt an, Paläographie nur im WS 1872/73 gelesen zu haben.

<sup>17</sup> Wattenbach las nahezu in jedem Semester lateinische und/oder griechische Paläographie.

<sup>18</sup> Breslau gibt den Beginn der Übungen erst mit dem WS 1874/75 an.

<sup>19</sup> Universitätsarchiv, Phil. Fak. Nr. 1434, Bl. 279.

<sup>20</sup> 1. Ernst (1877–1935), später ein namhafter Zoologe, der auch an der Straßburger Universität lehrte, 2. Hermann, später Lehrer in Hamburg, 3. Helene (1879–1957), die 1912 in Straßburg den Theologen und Tropenarzt Albert Schweitzer heiratete.

<sup>21</sup> Bericht Bresslaus an die Fakultät, in: Universitätsarchiv, Phil. Fak. Nr. 1434, Bl. 278 und Gesuch an den Minister Falk, in: GStAPK, I.HA Rep. 76 Va Sekt. 2 Tit. IV Nr. 47 Bd. XV, Bl. 93–94.

<sup>22</sup> Bericht der Fakultät an Minister Falk, in: GStAPK, I.HA Rep. 76 Va Sekt. 2 Tit. IV Nr. 47 Bd. XV, Bl. 92.

<sup>23</sup> Erlaß des Ministers an die Fakultät, in: Universitätsarchiv, Phil. Fak. Nr. 1460, B. 137. Unterlagen, die den Entscheidungsprozeß für eine Ernennung zum Extraordinarius evident machten, wurden in den Akten der Rep. 76 nicht aufgefunden.

<sup>24</sup> Konzept der Bestallung, in: GStAPK, I.HA Rep. 76 Va Sekt. 2 Tit. IV Nr. 47 Bd. XVI, Bl. 29–30.

<sup>25</sup> Protokoll der Vereidigung, in: Universitätsarchiv, Sign. 410, Bl. 3.

<sup>26</sup> Konzept des Erlasses des Kultusministers an Breslau vom 6. Sept. 1877, in: GStAPK, I.HA Rep. 76 Va Sekt. 2 Tit. IV Nr. 47 Bd. XVI, Bl. 83.

<sup>27</sup> Fuhrmann: Gelehrtenleben (wie Anm. 4), S. 109.

<sup>28</sup> Zum folgenden Kapitel vgl. u. a. Breslau: Selbstdarstellung (wie Anm. 3), S. 44–46, 59 f.

des Mittelalters (insgesamt viermal), Geschichte des 17. und 18. Jahrhunderts (insgesamt viermal), Englische Verfassungsgeschichte (insgesamt dreimal), Aufstand der Niederlande (insgesamt dreimal), Verfassungsgeschichte des Papsttums und des Kirchenstaates, Parlamentarismus in England und Einführung in die Methoden mittelalterlicher Quellenkritik (insgesamt je einmal).

Die historisch-diplomatischen Übungen waren ein fester Bestandteil seines Veranstaltungsangebotes in jedem Semester. Im SS 1878 wurden sie erstmals als Übungen der „historisch-diplomatischen Gesellschaft“ angekündigt. Über viele Jahre hinweg fanden diese Übungen immer samstags von 11 bis 1 Uhr statt. Harry Bresslau verlangte von jedem Mitglied seiner „Gesellschaft“, spätestens im zweiten Semester seiner Teilnahme, die Anfertigung einer Arbeit über ein selbstgewähltes oder von ihm vorgeschlagenes Thema. Diese Arbeiten wurden dann einem Referenten zur Kritik übergeben und anschließend im Kreise der Studenten besprochen. Aus einer nicht geringen Zahl dieser Arbeiten entstanden Dissertationen. Bresslau selbst schätzt, im Laufe seiner Lehrtätigkeit insgesamt 90 bis 100 Dissertationen angeregt zu haben, wobei der überwiegende Anteil auf die Berliner Zeit entfallen sei. Sein Einfluß auf das starke Anwachsen der Zahl der mittelalterlichen Dissertationen wird auch von Michael Tangl in einem Beitrag zu der von Max Lenz herausgegebenen Geschichte der Berliner Universität als „überragend“ bezeichnet<sup>29</sup>. Mit dem Nachlassen der seminaristischen Tätigkeit Leopold von Rankes Anfang der 1840er Jahre war die Zahl mittelalterlicher Dissertationen stark zurückgegangen; von 1868 bis 1878 hörte die Produktion ganz auf. Erst seit 1879 stieg mit Bresslaus und seit 1881 Julius Weizsäckers Wirken ihre Zahl auf eine bis dahin an der Universität nie erreichte Größe.<sup>30</sup>

In seiner Lehrtätigkeit wie in seiner wissenschaftlichen Forschung baute Harry Bresslau als erster an der Berliner Universität auf den in den 1860er Jahren entstandenen, bahnbrechenden Arbeiten Theodor von Sickels auf und entwickelte die dort gezeigten Methoden weiter: Er begründete neben Wattenbach die Berliner diplomatische Schule<sup>31</sup>. Sickel hatte die mittelalterlichen Urkunden als Geschichtsquellen hervorgehoben und für ihre kritische Auswertung exakte Untersuchungsmethoden geschaffen. Nicht nur Aussteller und Entstehungszeit eines Diploms, sondern auch die Entstehungsweise und die Überlieferungsgeschichte wurden untersucht.

<sup>29</sup> Michael Tangl: Das Historische Seminar. In: Max Lenz: Geschichte der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin. Bd. 3. Halle/Saale 1910, S. 260. Bresslaus Leistungen auf diesem Gebiet wurden sowohl von der Fakultät als auch von Einzelpersonen betont und gewürdigt, z. B. Bericht der Phil. Fak. an den Kultusminister vom 15. Jan. 1890, in: GStAPK, I. HA Rep. 76 Va Sekt. 2 Tit. IV Nr. 61 Bd. IV, Bl. 84–92; oder in einem Konzept eines Berichtes Wattenbachs an den Kultusminister vom 23. Dez. 1889, in: Universitätsarchiv, Phil. Fak. 1461, Bl. 233.

<sup>30</sup> Ebd., S. 259. Für die Erstellung des in der Diplomarbeit enthaltenen Verzeichnisses von Bresslaus Berliner Doktoranden und ihrer Dissertationen wurde versucht, anhand der Drucke der Dissertationen und anhand der im Universitätsarchiv der Humboldt-Universität zu Berlin befindlichen Promotionsakten so viele Dissertationen wie möglich zusammenzutragen, die von Bresslau betreut bzw. angeregt wurden. Das Verzeichnis erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Folgende Doktoranden wurden ermittelt: Wilhelm Altmann (1885), Armin Braunholtz (1890), Wilhelm Bröcking (1889), Waldemar Domke (1881), Albert Dresdner (1890), Georg Ellinger (1884), Gottfried Froelich (1889), Fritz Gräf (1887), Georg Gronau (1890), Wilhelm Gundlach (1883), Max Handloike (1883), Richard Kallmann (1888), Emil Kindler (1891), Johannes Kretschmar (1888), Paul Ladewig (1882), Berthold Lasch (1887), Hugo Lehmgrübner (1886), Albert Levy (1889), Hermann Lövinson (1888), Jean Lulvès (1891), Wolfgang Michael (1887), Albert Naudé (1883), Franz Prowe (1888), Paul Richter (1890), Theodor Rudolph (1888), August Schoop (1883), Gerhard Seeliger (1884), Friedrich Stephan (1886), Friedrich Stuhr (1891), Carl Wersche (1887), August Wolfstieg (1883).

Eine Entscheidung über Echtheit oder Fälschung einer Urkunde konnte nach seiner Lehre nur anhand von genauen Schrift- und Diktatvergleichen von möglichst vielen erhaltenen Originalen eines Ausstellers gelingen. Aufgrund dieser Vergleiche waren dann gemeinsame Merkmale dieser Urkunden feststellbar, wie Schriftart, Diktat, Beglaubigung, Kanzleiorganisation und die Regeln des Beurkundungsgeschäfts. Für eine derartige analytische Vorgehensweise war die Anwendung weiterer historischer Hilfswissenschaften, wie Paläographie, Chronologie und Sphragistik unerlässlich. Harry Bresslau hat diese Bereiche, mit Ausnahme der Paläographie, in einer bis dahin an der Berliner Universität nicht dagewesenen Vielfalt vertreten.

Für seine eigene wissenschaftliche Forschung war diese Arbeitsweise notwendigerweise mit der Auswertung Hunderter Urkunden in Archiven verschiedener Länder verbunden. Für die Bearbeitung der Jahrbücher Konrads II., die er im Auftrag der Münchener Kommission durchführte, besuchte er nicht nur zahlreiche ihm bis dahin nicht bekannte deutsche Archive. Im Herbst 1876 reiste er nach Italien, wo er die meisten bedeutenden Urkundendepots kennenlernte und eine bedeutende Zahl von Material zu Konrad II. zusammentrug.<sup>32</sup> Das Kultusministerium hatte für diese Reise eine finanzielle Unterstützung von 600 Mark bewilligt.<sup>33</sup>

Als Theodor von Sickel und Heinrich von Sybel Bresslau die Bearbeitung der salischen Epoche ihrer „Kaiserurkunden in Abbildungen“ antrugen, wurden neue Archivreisen notwendig, um das Material für die Nachfolger Konrads II. umfassend zusammenzutragen. Sie führten ihn 1879 und 1880 durch Deutschland, nach Österreich, Frankreich, der Schweiz, Belgien, den Niederlanden und Italien.

Gerade diese erneuten umfassenden diplomatischen Untersuchungen brachten Bresslau nach eigenen Angaben dazu, ein schon seit längerem geplantes Projekt zu verwirklichen: die Ausarbeitung eines zusammenfassenden Werkes über die Urkundenlehre. In einem Gesuch um finanzielle Unterstützung und Gewährung von Urlaub für die dafür nötige Reise, das er 1884 an das Kultusministerium richtete<sup>34</sup>, formuliert er sein Vorhaben: „Angesichts der bedeutenden Fortschritte, welche die diplomatischen Studien ... gemacht haben, ist in jüngster Zeit von beachtenswerten Seiten wiederholt der dringende Wunsch nach einer zusammenfassenden Darstellung ausgesprochen worden, welche sowohl zur Einführung in diese Specialstudien dienen können, als auch den weiteren Kreisen der Archivbeamten, der Historiker, der Forscher auf dem Gebiet des deutschen Rechts und der Wirtschaftsgeschichte einen Überblick über die diplomatische Methode und die mit derselben bisher erzielten Resultaten gewähre. ... (Ich) beabsichtige ..., ein Handbuch der deutschen, italienischen und burgundischen Urkundenlehre zu verfassen.“ Weiter-

<sup>31</sup> Zu Bresslaus Berliner Zeit vgl. u. a.: Eckart Henning: Die Historischen Hilfswissenschaften in Berlin. In: Geschichtswissenschaft in Berlin im 19. und 20. Jahrhundert. Persönlichkeiten und Institutionen. Hrsg. von Reimer Hansen u. Wolfgang Ribbe (Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Bd. 82), Berlin/New York 1992, S. 365–408. – Kaspar Elm: Mittelalterforschung in Berlin. Dauer und Wandel. In: Ebd., S. 211–260. – Heinrich Ritter von Srbik: Die Reife der kritischen Mittelalterforschung und das Anwachsen der Hilfswissenschaften. In: Geist und Geschichte vom Deutschen Humanismus bis zur Gegenwart. Bd. 1. München/Salzburg 1950, S. 293–313.

<sup>32</sup> Reisebericht: Reise nach Italien im Herbst 1876. In: Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 3 (1878), S. 77–138. Seine erste Italienreise hatte Bresslau 1872 unternommen. Dazu Reisebericht: Kaiserurkunden in Vercelli und Verona. In: Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 1 (1876), S. 417–421.

<sup>33</sup> Erlaß des Kultusministers Falk an Bresslau vom 25. Aug. 1876, in: GStAPK, I. HA Rep. 76 Va Sekt. 2 Tit. IV Nr. 55 Bd. I, Bl. 12.

<sup>34</sup> Gesuch vom 21. März 1884, in: GStAPK, I. HA Rep. 76 Va Sekt. 2 Tit. IV Nr. 55 Bd. I, Bl. 191–192.

hin sei es sein Bestreben, ein Werk zu schaffen, das ähnlich wie Wattenbachs „Geschichtsquellen im Mittelalter“ den historischen Studien in „erheblichster Weise“ förderlich sein würde. Gleichzeitig weist er darauf hin, daß es noch größere Forschungslücken gebe, die es für ein solches Unternehmen zu schließen gelte. So seien die italienischen und burgundischen Königsurkunden aus der Zeit vor der Vereinigung dieser Reiche mit Deutschland, besonders aber die Papsturkunden der älteren Zeit, noch nicht genügend untersucht. Desweiteren seien auf dem Gebiet der Privaturkunden noch Untersuchungen zu Beständen aus der ältesten Zeit notwendig.

Eine in diesem Sommer in Südeuropa ausgebrochene Choleraepidemie machte einen Besuch der dortigen Archive jedoch unmöglich, so daß die Reise auf Süddeutschland, die Schweiz, Nord- und Ostfrankreich beschränkt bleiben mußte. In den besuchten Archiven hatte Bresslau alle auffindbaren Papsturkunden bis zum Ende des 11. Jahrhunderts fotografiert<sup>35</sup>. Einer Äußerung Wattenbachs zufolge hatte Bresslau das Fotografieren selbst gelernt.<sup>36</sup> Nachdem er im Winter des folgenden Jahres die Urkunden aus den preußischen Staatsarchiven, die ihm der Direktor nach Berlin senden ließ, bearbeitet hatte, setzte er die Reise im Sommer 1885 durch Südfrankreich, Nordspanien, Ober- und Mittelitalien fort. In insgesamt 13 Archiven, u. a. in Lyon, Marseille, Barcelona, Florenz und Mailand, untersuchte er sämtliche bekannt gewordenen Papsturkunden bis zum 11. Jh. und setzte seine Fotodokumentation fort. Seinem Bericht an das Kultusministerium über diese Reise ist eine Liste von 77 fotografierten Papsturkunden angefügt. Im März 1886 wurde laut Erlaß des Ministers jeweils ein Abzug dieser Fotografien dem paläographisch-diplomatischen Apparat (sogenannter Apparatus Koppianus) der Berliner Universitätsbibliothek übergeben.<sup>37</sup>

Harry Bresslau hatte sich schon früher für eine Verbesserung der Lehrmittel und der Arbeitsbedingungen für Studenten und Lehrende eingesetzt. Anfang 1881 stellte er einen von der Fakultät unterstützten Antrag zur Einrichtung eines Historischen Instituts an der Universität an das Kultusministerium. Die Fakultät sprach sich dafür aus, „Handbibliotheken für den Gebrauch der Mitglieder der historischen Gesellschaft und Seminars mit eigenen Räumen (einzurichten), in denen die jungen Historiker täglich ... mit unbehinderter Benutzung ... arbeiten können, also gleichsam Laboratorien für das historische Studium“.<sup>38</sup> Auch die von Bresslau angelegte Bibliothek sollte nach diesem Vorschlag an das zu gründende Institut übergehen. Die Gründung dieses Historischen Seminars kam dann aber erst im April 1883 nach

<sup>35</sup> Bericht Bresslaus über die Reise an das Kultusministerium vom 19. Jan. 1885, in: GStAPK, I. HA Rep. 76 Va Sekt. 2 Tit. IV Nr. 55 Bd. 1, Bl. 199.

<sup>36</sup> Auszug eines Briefes von Wattenbach vom 25. Dez. 1884, in: Theodor von Sickel: Römische Erinnerungen. Wien 1947, S. 95 f. Allerdings scheint Bresslau in späteren Jahren (bei der Bearbeitung der Diplomata-Bände) wieder verstärkt mit Handpausen gearbeitet zu haben. Vgl. dazu Paul Kehr: Vorrede zum 5. Diplomata-Band. Berlin 1931, S. XV f.

<sup>37</sup> Bericht Bresslaus über die Reise an das Kultusministerium vom 22. Nov. 1885, in: GStAPK, I. HA Rep. 76 Va Sekt. 2 Tit. IV Nr. 55 Bd. 1, Bl. 204. Bericht der Universitätsbibliothek an das Kultusministerium vom 20. März 1886: ebenda, Bl. 212. Für die Anfertigung der fotografischen Abzüge wurde Bresslau vom Kultusministerium eine Entschädigung von 800 Mark gewährt (Anweisung an die Generalkasse vom 6. Apr. 1886: ebenda, Bl. 213). – Die Abzüge befinden sich in der Zweigbibliothek Geschichte der Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin.

<sup>38</sup> Bericht der Philosophischen Fakultät an das Kultusministerium vom 27. Jan. 1881, in: GStAPK, I. HA Rep. 76 Va Sekt. 2 Tit. IV Nr. 47 Bd. XVII, Bl. 235–236.

erneutem Antrag Julius Weizsäckers, seit Herbst 1881 Ordinarius für Mittelalterliche Geschichte, zustande.

Bresslau sorgte währenddessen gemeinsam mit Wattenbach für die weitere Anreicherung des Koppischen Apparates. So wurden beispielsweise auf Grund von Gutachten der beiden Gelehrten Röcklsche Gipsabgüsse von Münchener Kaiserurkunden und die Hausmannschen galvanoplastischen Abgüsse von Siegeln aus Hanau angekauft. Der Apparat konnte jedoch erst nach Bresslaus Weggang aus Berlin im Jahre 1892 in das Historische Seminar übernommen werden. Wattenbach übernahm dann die Ergänzung der Sammlung.<sup>39</sup>

Im Jahre 1885 erfolgte in Berlin die Gründung der Historischen Kommission für die Geschichte der Juden in Deutschland. Harry Bresslau wurde zu ihrem Vorsitzenden gewählt. Der Kommission gehörten u. a. Hermann Bärwald, Ernst Dümmler, Ludwig Geiger, Otto von Gierke, Wilhelm Wattenbach, Julius Weizsäcker und Otto Stobbe an. Unter Bresslaus Leitung wurden von der Kommission die „Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland“ und einige Bände von wichtigen hebräischen Quellenschriften mit deutscher Übersetzung herausgegeben, zu denen er auch selbst Beiträge lieferte. Bis 1902 wirkte er für die Kommission, deren Tätigkeit damals schon aus von ihm nicht näher erläuterten Gründen zum Stillstand gekommen war.

Von der Historischen Gesellschaft in Berlin wurde Bresslau 1890 und von der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz 1891 zum Ehrenmitglied ernannt. Schon 1887 war er korrespondierendes Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften geworden. In den folgenden Jahren wählten ihn dann auch die Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften (1906), die Reale Deputazione storica Florenz (1911), die Preußische Akademie der Wissenschaften (1912) und die Budapester Akademie der Wissenschaften zum korrespondierenden Mitglied.

## II.

Harry Bresslau lebte nicht nur der Wissenschaft, sondern wurde Zeit seines Lebens von seinem Standpunkt und Gewissen her mehrmals veranlaßt, sich politisch zu engagieren. Er trennte diese Aktivitäten jedoch streng von seinem Wirken an der Universität. Erstmals kam er 1878 mit praktischer Politik in Berührung. Als es nach der Auflösung des Reichstages um eine Neuwahl ging, trat er dem Wahlausschuß bei, der im zweiten, bisher nur von der Fortschrittspartei dominierten Berliner Wahlbezirk die Kandidatur des liberalen, damaligen Kultusministers Adalbert Falk aufstellte und diesen dann auch in die Stichwahl bringen konnte. Mit diesem politischen Kreis um Heinrich von Treitschke, Heinrich Brunner und Max Duncker blieb er einige Zeit verbunden.<sup>40</sup> Er trennte sich von diesem erst im Zuge einer öffentlich sehr heftig geführten Auseinandersetzung, die später als der „Berliner Antisemitismusstreit“ bezeichnet wurde: Etwa 1875 hatte die Agitation gegen die Juden in Deutschland eine Wiederbelebung erfahren, angefeuert durch den Hofprediger am Berliner Dom, Adolf Stoecker. Dann trug der als renommierter Historiker an der Berliner Universität lehrende Heinrich von Treitschke die antijüdische

<sup>39</sup> Lenz: Geschichte (wie Anm. 29), S. 256 u. 262.

<sup>40</sup> Bresslau: Selbstdarstellung (wie Anm. 3), S. 49.

Polemik in einem Artikel mit dem Titel „Unsere Aussichten“, veröffentlicht 1879 in den Preußischen Jahrbüchern, in die akademischen Kreise.<sup>41</sup> Seine Attacke gipfelt in dem vielzitierten Satz „Die Juden sind unser Unglück“, den er als eine bis in die höchsten gebildeten Kreise verbreitete Meinung ausgab. Keine andere antisemitische Schrift hatte eine solche publizistische Folge wie diese, denn mit ihr wurden derartige Ausfälle erstmals von einem namhaften Historiker und Politiker an der ersten Universität des Reiches verkündet. Theodor Mommsen, der sich in der folgenden, etwa zwei Jahre andauernden Auseinandersetzung zwischen Treitschke und getauften wie ungetauften Juden als nahezu einziger Christ stark engagierte, beschreibt dieses Phänomen mit dem Satz: „Was er sagte, war damit anständig gemacht. Daher die Bombenwirkung jener Artikel ...“<sup>42</sup> Unter den Gegnern Treitschkes befanden sich Rabbiner, Politiker und Professoren: Heinrich Graetz, Hermann Cohen, Moritz Lazarus und eben auch Harry Bresslau.

Bresslau fühlte sich durch den Artikel Treitschkes tief getroffen: Nicht nur als Jude, sondern auch als den Toleranzideen verpflichteter Liberaler, als Historiker und nicht zuletzt als Deutscher. Seine Erwiderung in Form eines Sendschreibens „Zur Judenfrage“<sup>43</sup> an Treitschke, den „sehr geehrten Herrn Collegen“, entsprach ganz dem akribischen Historiker. Er konzentrierte sich auf die historischen Tatsachen, auf das Widerlegen der Behauptungen Treitschkes. Bresslau bestritt den spontanen Charakter der jüngsten antijüdischen Ausbrüche; sie seien vielmehr „unter Benutzung alter Vorurtheile von bestimmten politischen Parteien zu bestimmten politischen Zwecken künstlich hineingetragen“ worden. Er widerlegte es, daß Deutschland in einer rein germanischen Tradition stehe, vielmehr repräsentiere es eine „Mischkultur aus Germanenthum, Christenthum und klassischen Alterthum“, wobei Christen- und Judentum eng verbunden seien. Weiterhin stellte er die von Treitschke den Juden vorgeworfene Distanz zum Deutschtum in Abrede und erinnerte daran, daß ihnen bis zur Gesetzgebung von 1869 durch die Verweigerung staatsbürgerlicher Rechte ein Identifizieren mit der Nation unmöglich gemacht oder zumindest erschwert worden war. Vielmehr sei es „erstaunlich, daß schon so viele von ihnen Deutsche geworden sind“. Er führte Tatsachen gegen Behauptungen an wie diese, daß „Gründer“ (d. h. Spekulanten und Geschäftemacher aller Art in der Gründerzeit nach 1871) und Pfandleiher in Deutschland vorwiegend Juden seien, daß sie wenig zu Wissenschaft und Kunst der Deutschen beitrügen, oder daß sie die Presse in der Hand hätten. Abschließend beklagte Bresslau, daß Treitschke, dem als hochrangigem Vertreter von Politik und Wissenschaft eine besonders verantwortliche Stellung zukomme, lediglich die bekannten Anklagen und Beschuldigungen wiederholte, ohne Lösungsmöglichkeiten für die „Judenfrage“ anzubieten.

Der Lehrkörper der Berliner Universität stand den antisemitischen Anwürfen nahezu geschlossen ablehnend gegenüber und isolierte Treitschke moralisch. Lediglich Heinrich Brunner, Karl Wilhelm Nitzsch und Herman Grimm unterstützten Treitschke vorbehaltlos. Als im November 1880 im Zusammenhang mit der Zöllnerschen Antisemitenpetition die „Erklärung der 75“ (ein Gegenaufruf von 75 nam-

haften Persönlichkeiten) veröffentlicht wurde<sup>44</sup>, befanden sich unter den Unterzeichnern auch Wilhelm Scherer, Johann Gustav Droysen, Wilhelm Wattenbach und Theodor Mommsen.<sup>45</sup>

Treitschke und seine Anhänger ließen sich von Bresslaus Argumenten nicht beeindrucken, die dieser im Nachwort zur zweiten Auflage seines Sendschreibens (1880), in dem er auf die Erwiderung Treitschkes einging, nochmals bekräftigte. Die antijüdische Partei wich nicht von ihren Behauptungen ab, denn auf die Wahrhaftigkeit des Judenbildes kam es ihr nicht an. Darin lag auch das Scheitern von Bresslaus Bemühungen begründet, der antisemitischen Kampagne wirkungsvoll entgegenzutreten. Hatte er sie anfangs, wie er selbst schrieb, nicht ernst genommen<sup>46</sup>, so täuschte er sich über die politische Entschlossenheit der antisemitischen Kräfte in Deutschland. Harry Bresslau hatte selbst erfahren müssen, daß jüdische Lehrkräfte an der Berliner Universität keineswegs gleichgestellt waren, besonders, wenn es um Beförderungen ging. Obwohl die vollständige Emanzipation der Juden seit 1869 gesetzlich geregelt war, sah die Praxis anders aus. Für jüdische Akademiker, die Karriere machen wollten, war der Übertritt zum Christentum deshalb nicht ungewöhnlich. Schon in der Zeit, als er noch Privatdozent war, muß Bresslau derartige Erfahrungen gemacht haben. Er suchte damals Leopold von Ranke auf, um sich bei ihm über seine Zurücksetzung in der akademischen Laufbahn zu beklagen. Ranke gab ihm daraufhin den Rat: „Aber Bresslau, so treten Sie doch über – Sie sind doch auch ein historischer Christ.“<sup>47</sup>

Bresslau habe dieses Bild für sich durchaus zutreffend gefunden. Aber obwohl er aus der jüdischen Gemeinde ausgetreten war und sich von religiösen Handlungen fernhielt, lehnte er einen Übertritt zum Christentum strikt ab.

In der Folgezeit blieben eigene Gesuche und Vorschläge der Fakultät, ihn zum ordentlichen Professor zu berufen, erfolglos. In seiner am Lebensabend verfaßten Autobiographie zeigt Bresslau sich zwar überzeugt davon, daß er auch in Berlin „über kurz oder lang“ ordentlicher Professor geworden wäre.<sup>48</sup> Dies kann jedoch bezweifelt werden. Auch wenn die Mehrzahl der Lehrkräfte selbst keine Vorbehalte hatte und sich, wie eben dargestellt, zumindest in dieser Zeit noch hinter die jüdischen Kollegen stellte, sprechen doch die auf Ministerialebene getroffenen Entscheidungen eine deutliche Sprache.

Als 1880 mit dem Tode von Karl Wilhelm Nitzsch die Professur für Mittelalterliche Geschichte vakant geworden war, schlug die Fakultät dem Kultusminister zunächst Georg Waitz, nach dem Scheitern seiner Berufung als einzigen Kandidaten Julius Weizsäcker vor.<sup>49</sup> Das Kultusministerium verlangte daraufhin die Unterbreitung weiterer Vorschläge<sup>50</sup>. In dem darauffolgenden Bericht der Fakultät an das Ministerium wurden an erster Stelle Ernst Dümmler, an zweiter Stelle Paul Scheffer-Boichhorst und an dritter Stelle Bresslau, Dove und Weiland genannt. Bresslaus Verdienste und Leistungen wurden ausführlich dargestellt und gewürdigt.<sup>51</sup> Dem

<sup>41</sup> Boehlich: Antisemitismusstreit (wie Anm. 42), S. 246–248.

<sup>42</sup> Bresslau: Zur Judenfrage (wie Anm. 43), S. 1.

<sup>43</sup> Friedrich Meinecke: Erlebtes in Straßburg (1901–1906). In: Ders.: Werke. Bd. 8. Autobiographische Schriften. Stuttgart 1969, S. 150.

<sup>44</sup> Bresslau: Selbstdarstellung (wie Anm. 3), S. 46.

<sup>45</sup> Berichte der Philosophischen Fakultät an das Kultusministerium vom 6. Juli und 7. Dez. 1880, in: GStAPK, I. HA Rep. 76 Va Sekt. 2 Tit. IV Nr. 47 Bd. XVII, Bl. 87–89 u. 260–261.

<sup>46</sup> Erlaß des Kultusministeriums an die Fakultät vom 18. Dez. 1880, in: Ebd., Bl. 186.

<sup>47</sup> Bericht der Philosophischen Fakultät an das Kultusministerium vom 13. Jan. 1881, in: Ebd., Bl. 227–231.

<sup>1</sup> Preußische Jahrbücher 44 (1879), S. 559–576, besonders S. 572–576. Zum Antisemitismusstreit vgl. auch Kurt Düwell: Geschichte. In: Wissenschaften in Berlin. Hrsg. von Tilmann Buddensieg, Kurt Düwell, Klaus-Jürgen Sembach. Begleitband 2: Disziplinen. Berlin 1987, S. 111–115.

<sup>2</sup> Zitiert nach: Walther Boehlich: Der Berliner Antisemitismusstreit. Frankfurt/Main 1965, S. 252.

<sup>3</sup> Harry Bresslau: Zur Judenfrage. Sendschreiben an Herrn Prof. Dr. Heinrich von Treitschke. Berlin 1880.

<sup>4</sup> Morgenausgabe der „Nationalzeitung“ vom 14. Nov. 1880.



Bericht war ein Separatvotum Heinrich von Treitschkes beigefügt, in dem es hieß: „... erachte ich es nicht für günstig, den einzigen ordentlichen Lehrstuhl für die mittelalterliche Geschichte, die mit der Geschichte der christlichen Kirche unzertrennlich zusammenhängt, einem Nicht-Christen anzuvertrauen. Meines Wissens ist dieses Lehramt an allen deutschen Universitäten bisher nur von Christen bekleidet worden.“ Auch ein Schreiben Herman Grimms an den Minister enthielt Einwände in dieser Richtung. Nach seiner Meinung dürften Fächer wie Philosophie, Klassische Philologie, Deutsche Literaturgeschichte, Neuere Kunstgeschichte und Geschichte des Mittelalters nur von Christen vertreten werden.<sup>52</sup> Wenn auch die Berufung Julius Weizsäckers, wie Bresslau schrieb, hinter den Kulissen schon feststand und die genannten Separatschreiben keinen direkten Einfluß auf die Entscheidung des Ministeriums gehabt haben, so werfen sie doch ein bezeichnendes Licht auf den geistigen Zustand, der in führenden akademischen Kreisen des Deutschen Reiches herrschte. Weizsäcker trat die Nachfolge Nitzschs zum 1. Oktober 1881 an.

Einen zweiten, diesmal ernsthaften Versuch, Bresslau ein Ordinariat zu verschaffen, machte die Fakultät, als dieser 1886 eine Berufung zum Direktor der jüdischen Jacobson-Stiftungsschule in Seesen/Braunschweig erhielt. Daraufhin schlug die Fakultät die Schaffung eines ordentlichen Lehrstuhls für Diplomatik, Chronologie und Numismatik vor, um Bresslau von der Annahme des Rufes abzuhalten. In ihrem Bericht an den Kultusminister Gustav von Goßler hieß es nach einer ausführlichen Würdigung von Bresslaus Wirken: „Seitdem hat er keine Beförderung erfahren, während auch jüngere Zeitgenossen ihm in dieser Beziehung längst vorausgeeilt sind. ... Unter diesen Umständen kann die gehorsamst unterzeichnende Fakultät nicht umhin, an Ew. Exzellenz die Bitte zu richten, den außerordentlichen Professor Bresslau mit allen zu Gebote stehenden Mitteln hier zu halten. Die Fakultät würde sich freuen, ihn in ihrer Mitte als Ordinarius für Diplomatik, Chronologie, mittelalterliche Numismatik und Sphragistik zu begrüßen.“ Auch diesem Bericht war ein Separatvotum beigefügt, diesmal von Fakultätsmitglied Adolf Wagner, der darin schwere Bedenken äußerte, „da Herr Prof. Dr. Bresslau Jude ist“.<sup>53</sup> Aus einem Vermerk, der im Ministerium auf dem Bericht der Fakultät angebracht wurde, ist der weitere Verlauf der Dinge ersichtlich. Seitens des Ministeriums wurde die Berufung nach Seesen nicht als ein Ruf im akademischen Sinne betrachtet, weswegen auch von einer Beförderung zum Ordinarius oder auch nur von einer Gehaltserhöhung aus Anlaß derselben „nicht die Rede sein“ könne. Bresslau mußte dies als Affront auffassen und erwiderte, daß ihm unter diesen Umständen keine Wahl bleibe und er die Direktorenstelle übernehmen müsse. Nachdem er dem Kuratorium der Schule bereits die Annahme des Rufes mitgeteilt hatte, änderte er plötzlich seine Haltung. Offenbar gab ein Gespräch mit dem Dekan der Philosophischen Fakultät, Wilhelm Scherer, den Ausschlag, seine Entscheidung zu widerrufen und doch an der Berliner Universität zu bleiben. In einem Schreiben vom 21. Februar 1886 teilte er dies dem Minister Goßler mit.<sup>54</sup>

<sup>52</sup> Separatvotum Treitschkes vom 7. Jan. 1881, in: Ebd., Bl. 232 und Schreiben Grimms an den Minister vom 14. Jan. 1881, in: Ebd., Bl. 233–234.

<sup>53</sup> Bericht der Philosophischen Fakultät an den Kultusminister vom 12. Febr. 1886, in: GStAPK, I, HA Rep. 76 Va Sekt. 2 Tit. IV Nr. 47 Bd. XX, Bl. 266–268 und Separatvotum Adolf Wagners, in: Ebd., Bl. 269.

<sup>54</sup> GStAPK, I, HA Rep. 76 Va Sekt. 2 Tit. IV Nr. 61 Bd. I, Bl. 2.

Als die ordentliche mittelalterliche Professur durch den Tod Weizsäckers im Jahre 1889 erneut vakant wurde, hat es an Versuchen einzelner Mitglieder der Fakultät nicht gefehlt, Harry Bresslau für die Nachfolge Weizsäckers vorzuschlagen. Doch derartige Vorschläge Julius Zupitzas und Otto Hirschfelds wurden auf der Fakultätssitzung am 9. Januar 1890 mit großer Mehrheit abgelehnt.<sup>55</sup> Wattenbach mußte den Entwurf eines Berichtes an den Minister zurückziehen, in dem er sich befremdet über das Übergehen Bresslaus geäußert hatte.<sup>56</sup> Der ausführliche Bericht der Fakultät an das Kultusministerium über die Nachfolgefrage machte ihre Haltung sehr deutlich. Es wurden Gründe dafür angeführt, warum man Bresslau nicht für die Nachfolge Weizsäckers vorschlagen könne: „Prof. Bresslau ist in erster Linie Diplomatiker und Quellenkritiker, ... , er ist kein Historiker größeren Stils, kein Lehrer, der die Jugend in die großen Probleme und Ideen in dem Kulturzusammenhang der Menschheit einführt, kein Dozent, wie wir ihn gerade auch für die große Mehrzahl unserer Gymnasiallehrer brauchen. Dazu kommt das Bedenken, daß er jüdischen Glaubens, eben noch bereit, an die Spitze eines konfessionell-israelitischen Kulturinstituts zu treten, die ganze Geschichte der älteren christlichen Kirche an der ersten deutschen Universität vortragen sollte. Bei seiner Objektivität und strengen Beschränkung auf quellenmäßige Forschung wird zwar von ihm anzunehmen sein, daß er die Zurückhaltung sich auferlegen wird, die hier dem Nicht-Christen geboten erscheint. Aber manche Mitglieder der Fakultät würden doch in der Übertragung der mittelalterlichen Geschichte an einen Nichtchristen eine unstatthafte Besetzung sehen, andere geben wenigstens zu, daß eine solche in weiten Kreisen Anstoß erregen würde“.<sup>57</sup>

Der Wunschkandidat der Fakultät war Paul Scheffer-Boichhorst aus Straßburg, ein Gelehrter mit einem Bresslaus ähnlichen Arbeitsfeld. Ihm wurde ebenfalls bescheinigt, was bei Bresslau als Kriterien für seine Nichteignung angeführt worden war: „Auch er ist ein überwiegend kritischer scharfsinniger Quellenforscher, die ganze neuere Entwicklung der Menschheit liegt ihm fern, wie überhaupt die realen Probleme der Geschichte für ihn doch auch zurücktreten gegen die virtuose Handhabung des kritischen Apparates“, heißt es im selben Bericht. Selbstentlarvend kommen die Autoren zu der Meinung, daß Scheffer-Boichhorst neben Bresslau „eine Doppelbesetzung in ähnlicher Richtung“ darstelle. Wenn jedoch Bresslau einen Ruf nach auswärts erhielt, wäre Scheffer-Boichhorst der Mann der Fakultät. Daraus wird deutlich, daß der Vorwurf an Bresslau, kein Historiker „großen Stils“ zu sein, nur vorgeschoben war und der einzige Grund für seine Ablehnung in seiner jüdischen Abstammung lag.

Seitens des Kultusministeriums wurde daraufhin durch den maßgeblichen Dezerenten Friedrich Althoff<sup>58</sup> bei der Kaiser-Wilhelms-Universität Straßburg angefragt,

<sup>55</sup> Sitzungsprotokoll der Philosophischen Fakultät vom 9. Jan. 1890, in: Universitätsarchiv, Phil. Fak. 30, Bl. 188–190.

<sup>56</sup> Konzept eines Berichtes Wattenbachs an das Kultusministerium, in: Universitätsarchiv, Phil. Fak. 1461, Bl. 233.

<sup>57</sup> Bericht der Philosophischen Fakultät an das Kultusministerium vom 15. Jan. 1890, in: GStAPK, I, HA Rep. 76 Va Sekt. 2 Tit. IV Nr. 61 Bd. IV, Bl. 84–92.

<sup>58</sup> Friedrich Althoff (1839–1908) war von 1882 bis 1908 Hauptreferent für sämtliche Hochschulfragen im Preußischen Kultusministerium. Sein Ziel, die Weltgeltung deutscher Wissenschaft zu erhalten und zu vermehren, verfolgte er durch Maßnahmen wie Reformen im Hochschulbereich und Gründung außeruniversitärer Forschungsstätten. Bei der Berufung von Universitätsprofessoren war er der maßgebliche Entscheidungsträger, dem sich offenbar nicht einmal der Minister widersetzte. Sein Regiment, auch

ob bei einer Berufung Scheffer-Boichhorsts nach Berlin Bresslaus Nachfolge in Straßburg in Aussicht zu nehmen sei. Nachdem die Fakultät zugestimmt hatte, kam der Universitätskurator Dr. Hoseus nach Berlin, hörte sich ohne dessen Wissen eine Vorlesung von Harry Bresslau an und bot ihm daraufhin das Straßburger Ordinariat an. Obwohl mit einer nicht unbeträchtlichen Einkommensminderung verbunden, entschloß sich Bresslau nach eigenen Worten „sofort“ dazu, den Ruf anzunehmen. In Berlin hatte sein letztes Jahreseinkommen 3600 Mark betragen.<sup>59</sup> Nachdem Bresslau am 12. März 1890 zum ordentlichen Professor der Geschichte an der Straßburger Universität ernannt worden war, wurde er zum 1. April von seinen Verpflichtungen an der Berliner Universität entbunden und reiste am 12. April nach Straßburg ab.<sup>60</sup>

### III.

An der kleinen, nach der Annexion Elsaß-Lothringens neugegründeten Kaiser-Wilhelms-Universität herrschte damals, wie es Bresslau<sup>61</sup> und der ebenfalls dort wirkende Friedrich Meinecke schildern, eine den politischen Gegebenheiten geschuldete, besondere Atmosphäre. Professoren und Dozenten waren sich des Auftrages bewußt, das Deutschtum im neuen Reichsland zu fördern und die deutsche Wissenschaft zu vertreten, ständig beargwöhnt von den Gegnern der deutschen Herrschaft. Infolgedessen schlossen sich die Lehrkräfte der Universität mehr als sonst üblich zu einer „Arbeits- und Lebensgemeinschaft“ zusammen, schreibt Bresslau. Wenigstens in seinen ersten Straßburger Jahren habe in der Philosophischen Fakultät eine „rühmensewerte Einigkeit“ bestanden, in der alle Entscheidungen sachlich und unter großer Übereinstimmung getroffen wurden. Er selbst sei nach anfänglichem Mißtrauen einiger Kollegen mit großer Freundlichkeit und Vertrauen aufgenommen worden. Die Universität galt nach Meineckes Worten als „judenfreundlich“.<sup>62</sup>

Der Kreis seiner Hörer war hier, der geringeren Studentenzahl wegen, wesentlich kleiner. Die meisten Studenten waren „reichsdeutscher“ Herkunft, doch nahm der anfangs sehr geringe Anteil altelsässischer Studenten ständig zu. Im Vergleich

zur Berliner Zeit war die Zahl seiner wöchentlichen Lehrstunden geringer, sie betrug etwa sieben bis acht, und auch der Vorlesungskanon selbst erfuhr eine grundlegende Veränderung. Nach wie vor las er am häufigsten Deutsche Verfassungsgeschichte unterschiedlicher Epochen bis 1803 (insgesamt 22mal). Dies ist offensichtlich seine liebste und auch erfolgreichste Vorlesung gewesen. Den Mitteilungen Alfred Hesses zufolge zeichneten sich diese und alle anderen Bresslauschen Vorlesungen durch klare, logische Gliederung des Stoffes, sorgfältige Untermauerung mit Primärquellen sowie knappen Vortrag aus.<sup>63</sup> Zu Abschweifungen vom Thema sei es selten gekommen und das Ziel sei am Semesterende so gut wie immer erreicht worden. Fast ebenso häufig las er Allgemeine Geschichte des Mittelalters über unterschiedliche Zeitabschnitte (insgesamt 20 mal). Das breite Feld der Historischen Hilfswissenschaften überließ er nahezu ganz dem damit beauftragten Kollegen Wilhelm Wiegand, später Hans Kaiser.<sup>64</sup> Lediglich seine „Elemente der mittelalterlichen Chronologie, Numismatik und Heraldik“ las er in größeren Abständen (insgesamt viermal). Für einige ihm wichtige Lehrveranstaltungen aus der Berliner Zeit fehlte es in Straßburg an einer ausreichenden Zahl von Interessenten. Die Vorlesung über Historische Geographie wiederholte er nicht ein zweites Mal, und auch die „Allgemeine Geschichte der lateinischen Literatur im Mittelalter“ hielt er nur noch zweimal in stark verkürzter Form. Ebenso fanden die Vorlesung über Englische Verfassungsgeschichte und über Geschichte des 17. und 18. Jahrhunderts nur ein einziges Mal statt. In größeren Abständen las er Verfassungsgeschichte der Kirche und des Papsttums im Mittelalter, Diplomatie und Geschichte und Kritik des Konstitutionalismus vom Ende des 18. bis Anfang des 20. Jahrhunderts. (insgesamt je dreimal). Historische Übungen hielt Bresslau auch in Straßburg in jedem Semester ab. Seltener als in Berlin stand ein einzelner Schriftsteller im Mittelpunkt der kritischen Lektüre. In der Regel stellte Bresslau eine thematische Frage, sei es zur Quellenkritik, der politischen oder der Verfassungsgeschichte für mehrere Sitzungen zur Erörterung. Durch die Vergabe von Referaten nötigte er die Teilnehmer zur aktiven Mitarbeit. Eigene Arbeiten der Studenten wurden seltener besprochen. Die Zahl der auf Bresslaus Anregung entstandenen Dissertationen war trotz seiner längeren Straßburger Wirkungszeit geringer: Nach Bresslaus Angaben sei der Erwerb des Dokortitels den Elsaß-Lothringern weniger erstrebenswert erschienen als die rasche Erlangung einer bezahlten Anstellung.

Die Straßburger Zeit – insgesamt verbrachte er dort 28 Jahre, davon 23 Jahre an der Universität – wurde zur erfolgreichsten und, wie er selber schreibt, auch zur glücklichsten Zeit seines Lebens. Bresslau hatte sich in diesen Jahren in der Stadt und an der Universität eine angesehene gesellschaftliche Stellung gesichert. Zum Eintritt in die „Graeca“, eine Gesellschaft von acht bis neun Universitätskollegen, wurde Bresslau 1902 zusammen mit Friedrich Meinecke und dem Philosophen Theobald Ziegler aufgefordert. Der Kreis, dem unter anderen die Philologen Eduard Schwartz, Bruno Keil und Richard Reitzenstein, der Philologe und Archäologe Eduard Thraemer und der Archäologe Adolf Michaelis angehörten, kam zu regelmäßigen Treffen zusammen. Es wurden griechische Autoren gelesen, diskutiert, und

als „System Althoff“ bezeichnet, war sehr autoritär und energisch. Bei Berufungsverfahren holte er Informationen über die Kandidaten von seinen Vertrauten ein, die er in den Fakultäten hatte, und übergab oftmals die Fakultäten und deren Vorschläge. Seine politische Haltung war liberal und national, er war kein Sozialdemokrat und auch kein Judenfeind. Über seine Ansichten zu Bresslau konnte aus der Althoff-Literatur nichts ermittelt werden. Es wären dazu weitere Recherchen am Bestand des Kultusministeriums, des Nachlasses Althoffs (beides im GStAPK in Berlin-Dahlem) oder anderer Quellen notwendig. – Vgl.: Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftspolitik im Industriezeitalter. Das „System Althoff“ in historischer Perspektive. Hrsg. von Bernhard vom Brocke. Hildesheim 1991.

<sup>59</sup> Akte „Nachweisung über den Stand des Professoren-Besoldungs-Fonds der Univ. zu Berlin am Schluß des Rechnungsjahres 1889/90, in: GStAPK, I.HA Rep. 76 Va Sek. 2 Tit. IV Nr. 58 Bd. I, Bl. 29–32. Zum Vergleich: Die ordentlichen Professoren Wattenbach, Weizsäcker und Treitschke verdienten im gleichen Zeitraum 7500, 10 000 bzw. 12 000 Mark.

<sup>60</sup> Personalakte Bresslau, in: Universitätsarchiv, Sign. 410, Bl. 5–7.

<sup>61</sup> Zum folgenden Kapitel vgl. u. a. Bresslau: Selbstdarstellung (wie Anm. 3), S. 46–50, 67 f., 70, 74.

<sup>62</sup> Meinecke: Erlebtes (wie Anm. 47), S. 150. – Zur Straßburger Zeit Bresslaus vgl. weiterführend: Stephan Roscher: Harry Bresslau in Straßburg. Ein jüdischer Mediävist als deutschnationaler „Kulturprotestant“ im Reichsland Elsaß-Lothringen, „Der Westen“, Beiheft 14, hrsg. von der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Erwin von Steinbach-Stiftung, Filderstadt-Bernhausen 1992. – John E. Craig: Scholarship and Nation Building. The Universities of Strasbourg and Alsatian Society 1870–1939. Chicago/London 1984. – Théodore Lang: Harry Bresslau. In: Nouveau dictionnaire de biographie alsacienne 5 (1984), S. 354 f.

<sup>63</sup> Hessel: Harry Bresslau (wie Anm. 6), S. 146 f.

<sup>64</sup> Wilhelm Wiegand war Direktor des Bezirksarchivs und Honorarprofessor für Historische Hilfswissenschaften. Sein Archivassistent und Bresslau-Schüler Hans Kaiser wurde 1906 sein Nachfolger in beiden Ämtern. Vgl. Meinecke: Erlebtes (wie Anm. 47), S. 154 f.

dabei auch Speisen, Trank und Tabak zugesprochen. Nicht zuletzt aber wurde „auch ein wenig regiert“, denn durch ihre Zusammensetzung bildete die Gesellschaft nach Meineckes Worten „eine Art regierende Innenzelle der Philosophischen Fakultät“.<sup>65</sup>

Als akademischer Lehrer gelangte Bresslau an der Straßburger Universität zu hoher Anerkennung. Schon 1891 und später noch mehrmals wurde er in den akademischen Senat gewählt, war einmal Dekan der Philosophischen Fakultät und wurde 1904 Rektor. In seiner bei Antritt des Rektorats gehaltenen Rede „Aufgaben mittelalterlicher Quellenforschung“ gab er einen Überblick über die Fragen, welche die kritische Forschung an die Quellen richten müsse. An der Kaiser-Wilhelms-Universität wirkte Bresslau bis zum Ende des WS 1912/13. Durch die umfangreichen Arbeitsaufgaben für die Monumenta Germaniae Historica, insbesondere seinen Amtsantritt als Leiter der Abteilung *Scriptores* 1913, sah er sich gezwungen, sich im selben Jahr emeritieren zu lassen. Zu Bresslaus Verabschiedung aus dem Lehramt wurde von der Straßburger Studentenschaft ein feierlicher Fackelzug veranstaltet. Lediglich in der Zeit des ersten Weltkrieges hielt er 1915/16 noch einmal vertretungsweise Lehrveranstaltungen an der Universität und beteiligte sich 1917/18 an der Leitung von Hochschulkursen für die Armee.

Gleich nach seiner Berufung zum ordentlichen Professor war er 1890 zum Mitglied der Kommission für die Herausgabe elsässischer Geschichtsquellen ernannt worden. 1912 übernahm er die Position des vorsitzenden Sekretärs der Kommission. Auf seine Anregung und unter seiner Leitung wurden zwei Bände *Regesten der Bischöfe von Straßburg*, bearbeitet von Paul Wenzke und Hermann Reincke-Bloch (1908) und von Alfred Hessel (1924/25), herausgegeben. Die am 6. Juli 1906 gegründete Wissenschaftliche Gesellschaft in Straßburg, die die Funktion einer Akademie der Wissenschaften für das Reichsland ausübte, wählte Harry Bresslau 1912 zu ihrem Vorsitzenden. Ferner gehörte er der Historischen Kommission der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde an.

Im Jahre 1908 hatten sich Karl Brandi, Harry Bresslau und Michael Tangl zur Herausgabe der Veröffentlichungsreihe „Archiv für Urkundenforschung“ zusammengeschlossen. In der Einführung zum ersten Band erläuterten die Herausgeber das geplante Profil der neuen Reihe: Sie sollte zu einem Forum für Arbeiten auch größeren Umfangs auf dem Gebiet der Urkundenwissenschaft im weitesten Sinne werden. Die Herausgeber erweiterten in ihrem Vorwort den Aufgabenkreis der Diplomatik. Nachdem die Echtheit der Urkunden durch die Sickelsche Methode leicht festzustellen war, müsse man „zu einer möglichst genauen Erkenntnis der Bedingungen und damit der historischen Verwendbarkeit“<sup>66</sup> der Urkunden vordringen. Dazu gehöre die Erforschung der Entstehung der Urkunden und damit verbunden die Erforschung der Kanzleien und ihrer Wechselwirkungen untereinander. Im Zusammenhang damit seien auch Entwürfe und Konzepte, Briefe, Akten und Bücher der betreffenden Kanzleien in die Untersuchung einzubeziehen. Die Herausgeber steuerten in der Folgezeit auch eine große Zahl von eigenen Arbeiten zu der im Abstand von ein bis drei Jahren erscheinenden Publikationsreihe bei.

#### IV.

In die Straßburger Zeit fiel auch der überwiegende und bedeutendste Teil seiner Tätigkeit für die *Monumenta Germaniae Historica*.<sup>67</sup> Zu ersten Kontakten war es schon 1877 gekommen, und zwar ausgelöst durch Bresslaus im „Neuen Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde“ veröffentlichte „Beiträge zur Kritik deutscher Geschichtsquellen des 11. Jahrhunderts“. Georg Waitz, damals Vorsitzender der Zentralkommission der MGH, war von der Arbeit beeindruckt und bot Bresslau daraufhin die Neubearbeitung der Werke *Wipos* und der sogenannten *Epitome Sangallensis* an, deren wirkliche Bedeutung Bresslau in der genannten Arbeit festgestellt hatte. Erstere Edition erschien 1878 als Band der *Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum*, die zweite unter dem Titel „*Chronicon Suevicum universale*“ im 13. Folio-Band der *Scriptores* 1881. Am 17. März 1888 wurde Harry Bresslau auf der Plenarsitzung der Zentralkommission der MGH gleichzeitig mit Oswald Holder-Egger die Wahl zum Mitglied der Zentralkommission angetragen, die er „freudig annahm“. Er sah sie „dankbar als eine Anerkennung meiner bisherigen wissenschaftlichen Tätigkeit“ an und war „stolz darauf, zur ständigen Mitwirkung an dem großen nationalen Unternehmen berufen zu werden und in ein Kollegium einzutreten, dem Männer wie Mommsen und Sybel, Giesebrecht und Hegel, Sickel und Brunner angehörten.“

Nach dem Tode von Georg Waitz (1886) hatte Wilhelm Wattenbach vorübergehend den Vorsitz der Zentralkommission übernommen. In den folgenden zwei Jahren gab es ernste Auseinandersetzungen um die Neubesetzung des Leitungsamtes. Diese Auseinandersetzung trug mit höchster Wahrscheinlichkeit mit dazu bei, daß Bresslau zwei Jahre später Berlin den Rücken kehrte. Der geeignete Nachfolger für Georg Waitz war damals Wilhelm Wattenbach. Zum einen war es selbst sein „lebhafter Wunsch“<sup>68</sup>, aber auch vom Alter und von seinen Verdiensten her hätte Wattenbach das Amt zugestanden. Die Amtsübernahme hätte aber die Niederlegung seiner Berliner Professur bedeutet, für deren Neubesetzung nur Bresslau in Frage gekommen wäre. Bresslau schrieb: „Für das Kultusministerium ... war der Wunsch wenigstens mitbestimmend, eine Erledigung der Wattenbachschen Professur zu vermeiden, weil dann die Fakultät ... sicherlich meine Ernennung zum Nachfolger vorgeschlagen hätte, die der Minister nicht wünschte. Man hat daher versucht, Wattenbach zu bestimmen, den Vorsitz in der Zentralkommission nur im Nebenamt zu übernehmen und seine Professur beizubehalten, was der aufrechte Mann aber bestimmt ablehnte.“<sup>69</sup> Belege für die Haltung Wattenbachs finden sich in seinen Briefen an Theodor von Sickel. Am 1. Juli 1886 schrieb er: „... ich (will) mich nicht auf eine Doppelstellung einlassen ..., wo ich der Fakultät geradezu Schaden thäte und Bresslau nach wie vor den Weg versperrte ...“, und eine Woche später: „Ich würde nie darauf eingehen, das Gehalt als Professor fortzubehalten, ohne meine Pflichten als solcher zu erfüllen, umsoweniger, da durch mein Verbleiben Bresslau fortwährend das ihm längst gebührende Ordinariat verschlossen bleibt.“ Noch im Januar 1888 schrieb Wattenbach: „Unsere Angelegenheit ist immer noch in dersel-

<sup>65</sup> Meinecke: *Erlebtes* (wie Anm. 47), S. 156 f.

<sup>66</sup> Einführung. In: *Archiv für Urkundenforschung* I (1908), S. 2.

<sup>67</sup> Zum folgenden Kapitel vgl. u. a. Bresslau: *Selbstdarstellung* (wie Anm. 3), S. 53, 60f., 66–71.

<sup>68</sup> Bresslau: *Selbstdarstellung* (wie Anm. 3), S. 60.

<sup>69</sup> Ebd., S. 60.

ben Lage – Althoff scheint über einem Ausweg zu brüten, der ihn von der Breslau-Schwierigkeit befreit.“<sup>70</sup>

Wenige Wochen später war dann ein entsprechender Ausweg gefunden. Das Amt des Vorsitzenden der Zentralkommission übernahm ab Mai 1888 der Hallenser Professor Ernst Dümmler. Wattenbach blieb auf seinem Lehrstuhl, und für Breslau war abermals eine Aufstiegschance vergeben. Wattenbach war tief verstimmt über den Ausgang dieses Nachfolgekonfliktes, um so mehr, als Dümmler sein erster Berliner Schüler gewesen war. Eine Bevorzugung des Schülers vor seinem eigenen Lehrer widersprach allem akademischen Brauch und war für Wattenbach ehrverletzend. Er legte als Protest die Redaktion des „Neuen Archivs für ältere deutsche Geschichtskunde“ und sämtliche Leitungsfunktionen innerhalb der MGH nieder.

Breslau wurde wenige Wochen nach seiner Wahl in die Zentralkommission zunächst provisorisch als Nachfolger von Wattenbach mit der Redaktion des „Neuen Archivs“ beauftragt. In der Plenarsitzung vom 21.–23. März 1889 wurde er in diesem Amt bestätigt.<sup>71</sup> In den folgenden 15 Jahren, die längste Zeit von Straßburg aus, wohin die Redaktion nach seiner Übersiedlung verlegt worden war, wirkte Breslau als Herausgeber und Chefredakteur der Bände 14 bis 28 des „Neuen Archivs“. Mit der ihm eigenen Gewissenhaftigkeit prüfte er jeden eingehenden Artikel, brachte Verbesserungen an und steuerte selbst eine nicht geringe Zahl von Artikeln bei. Als besonderes Verdienst wurde ihm der Ausbau der bibliographischen Nachrichten der Zeitschrift bescheinigt. Die schon von Wattenbach eingeführte Rubrik gestaltete er zu einer möglichst vollständigen Berichterstattung über alle im In- und Ausland erschienenen Arbeiten zur Quellenkunde mittelalterlicher deutscher und italienischer Geschichte aus. Diese waren kurz, sachlich, kritisch, ohne eigentliche Rezensionen zu sein. Diese Art von Literaturnotizen ist in der Folgezeit auch von anderen Fachzeitschriften übernommen worden.

Mit dem Ausscheiden Sickels als Leiter der salischen Diplomata-Abteilung war Breslau auf der Plenarsitzung vom März 1889 auch mit der Edition der Kaiserurkunden ab 1024 betraut worden. Nachdem der Sichel-Schüler Victor Bayer die Bearbeitung der Urkunden Heinrichs II. für den dritten Diplomata-Band abgelehnt hatte, erklärte Breslau sich bereit, auch diese zu übernehmen. Ein Teil der von Bayer schon geleisteten Vorarbeiten<sup>72</sup> war ihm von diesem zur Verfügung gestellt worden. Mit den Arbeiten begann Breslau noch im Herbst 1889 in Berlin und setzte sie ab April 1890 in Straßburg fort.<sup>73</sup> Als Mitarbeiter trat erst 1892 sein Schüler Hermann Reincke-Bloch hinzu. Von 1894 bis 1898 arbeitete Martin Meyer bei ihm, der dann in den Archivdienst wechselte. Ihm folgte Robert Holtzmann, ebenfalls ein Schüler Bresslaus.

<sup>70</sup> Leo Santifaller: Briefe von Wilhelm Wattenbach an Theodor von Sickel aus den Jahren 1858 bis 1894. In: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 55 (1944), S. 411, 412 und 422.

<sup>71</sup> Zur Redaktionstätigkeit für das Neue Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde vgl. Breslau: Selbstdarstellung (wie Anm. 3), S. 33f., Paul Kehr: Harry Bresslau [Nachruf]. In: Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 47 (1928), S. 256 und Reincke-Bloch: Harry Bresslau (wie Anm. 5), S. 61.

<sup>72</sup> Teile davon befinden sich in Form von Urkundendurchzeichnungen und Abschriften in dem unerschlossenen Teil des in der Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz, Haus 2, befindlichen Nachlasses Bresslau. Zur Geschichte des Nachlasses vgl. Paul Hirsch: Briefe namhafter Historiker an Harry Bresslau. In: Die Welt als Geschichte 14 (1954), S. 223–241.

<sup>73</sup> Zum folgenden vgl. Harry Bresslau: Geschichte der MGH. Hannover 1921, S. 686–688 und Kehr: Harry Bresslau (wie Anm. 71), S. 256–257.

Ein Teil der zur Bearbeitung benötigten Urkunden war ihm von deutschen, teilweise auch schweizerischen und österreichischen Archivverwaltungen zur Benutzung übersandt worden. Trotzdem waren neue Archivreisen notwendig, die er auf sich und seine Mitarbeiter aufteilte (1892 nach Italien, 1893 Frankreich, Oberitalien, Österreich, 1895 Besançon, Paris).<sup>74</sup> Die Arbeiten kamen zügig voran, so daß schon 1900 der erste Teil des dritten Diplomata-Bandes, der die Texte der Urkunden Heinrichs II. und des italienischen Gegenkönigs Arduin enthielt, erscheinen konnte. Der die Einleitung und die Register enthaltende zweite Teil erschien 1903.

Über die Arbeitsweise Bresslaus schrieb der spätere Vorsitzende der Zentralkommission der MGH, Paul Kehr: „Die Vorarbeiten für die Diplomata-Ausgabe wurden auf das sorgfältigste ausgeführt; keine Mühe und keine Rückfrage wurde gescheut; entweder in Straßburg selbst oder auf neuen Archivreisen wurden die Urkunden wiederholt geprüft, photographiert und kollationiert. ... Bei der Bearbeitung zog er seine Mitarbeiter zu selbständiger Leistung heran, aber er redigierte alle Vorbemerkungen und Regesten selbst. Und dies alles ging in einem bei den MGH sonst ungewohnten Tempo vor sich.“ Und sein Schüler Hermann Reincke-Bloch schrieb: „Gewiß war er kein leichter Arbeitgeber; was er selbst leistete, forderte er als selbstverständlich von dem jungen Gehilfen, ohne im geringsten zu ahnen, welches Übermaß an Ansprüchen er damit stellte.“<sup>75</sup>

Parallel mit der Erarbeitung des zweiten Teils des dritten Diplomata-Bandes war bereits mit den Arbeiten für den vierten Diplomata-Band begonnen worden, der die Urkunden Konrads II. enthielt, dasjenige Arbeitsgebiet, auf dem Breslau seine wissenschaftliche Forschung einst begonnen hatte. Er selbst reiste während des Wintersemesters 1899/1900 noch einmal für sechs Monate nach Italien, wo er gleichzeitig Material für den fünften Band, die Diplome Heinrichs III., zusammentrug. Kleinere Reisen nach Frankreich, Belgien, den Niederlanden und London (noch 1900) und in die Schweiz (1901) schlossen sich an. Für die Arbeit am vierten und fünften Band wurden noch folgende weitere Archivreisen unternommen: Im Frühjahr 1904 nach Italien, im Herbst desselben Jahres nach Reims, 1905 nach MontPELLIER und in die Schweiz, 1909 nach Verdun und 1911 nach AQUI.

Um die Jahrhundertwende gab es einen Wechsel bei seinen Mitarbeitern. Reincke-Bloch und Holtzmann verließen die Diplomata-Abteilung 1899 bzw. 1901, um eine akademische Laufbahn einzuschlagen. An ihre Stelle traten Hans Wibel, ebenfalls Breslau-Schüler und Alfred Hessel, Schüler Scheffer-Boichhorsts. Unter ihrer Mitwirkung wurde der vierte Diplomata-Band binnen acht Jahren zum Abschluß gebracht. Er erschien 1909. Für die Serie der *Scriptores rerum Germanicarum* konnte Breslau 1902 die von ihm bearbeitete *Vita Bennonis II. episcopi* herausbringen.

Im September desselben Jahres starb unerwartet der bisherige Vorsitzende der Zentralkommission, Ernst Dümmler.<sup>76</sup> Die Notwendigkeit der Neubesetzung dieses Amtes stürzte die Zentralkommission in eine tiefe Krise, auf die hier nicht näher einzugehen ist. Wichtig ist im Zusammenhang mit Harry Bresslau, daß dieser damals seine Wahl zum neuen Vorsitzenden der Zentralkommission für ganz sicher gehalten hat. Es war eine der tiefsten Enttäuschungen seines Lebens, daß er von der Zentral-

<sup>74</sup> Die Angaben über die wissenschaftlichen Reisen im Dienste der MGH sind den jährlich im Neuen Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde erschienenen Berichten der Jahresversammlungen der Zentralkommission der MGH entnommen worden.

<sup>75</sup> Kehr: Harry Bresslau (wie Anm. 71), S. 256 und Reincke-Bloch: Harry Bresslau (wie Anm. 5), S. 61f.

<sup>76</sup> Zum folgenden vgl. v. a. Kehr: Harry Bresslau (wie Anm. 71), S. 258 f.

direktion nicht nominiert wurde. Darüber, welcher Art die Vorbehalte waren, läßt sich nur spekulieren. Möglicherweise waren es aber dieselben, die Bresslau seinerzeit den Aufstieg an der Berliner Universität verwehrten. Wie tief Bresslau durch diese Mißachtung verletzt gewesen sein muß, läßt sich an seiner Reaktion ablesen: Die Redaktion des „Neuen Archivs“ legte er sofort nieder, und er kündigte an, im Interesse der Wissenschaft den vierten Diplomata-Band zwar noch vollenden, den fünften jedoch nicht mehr bearbeiten zu wollen. Erst im Juni 1906 wurde die neue Leitung der Zentralkommission – die kommissarisch schon ab April 1905 tätig war – endgültig beschlossen, und zwar als eine Art Doppelbesetzung, indem Reinhold Koser seine Tätigkeit als Vorsitzender auf die allgemeine Geschäftsführung beschränkte, während ihm Oswald Holder-Egger als wissenschaftlicher Berater zur Seite gestellt wurde<sup>77</sup>.

Erst mit dem Wirken Kosers, mit dem Bresslau eine langjährige Freundschaft verband, engagierte er sich auch wieder mehr für die Monumenta. Seine innere Verbundenheit mit dem großen nationalen Unternehmen siegte schließlich über seine Verbitterung. An dieser Stelle sei noch auf eine weitere Brückierung Bresslaus verwiesen. Mitglieder der Zentralkommission der MGH und der Philosophischen Fakultät der Berliner Universität hatten der Preussischen Akademie der Wissenschaften im Sommer 1897 die Aufnahme Bresslaus als korrespondierendes Mitglied vorgeschlagen.<sup>78</sup> Bei der Wahl der phil.-hist. Klasse am 22. Juni 1897 wurden für Bresslau von den 21 anwesenden der 26 Mitglieder 11 Ja- und 10 Nein-Stimmen abgegeben. Die erforderliche absolute Mehrheit von 14 Stimmen verfehlte er somit, und seine Aufnahme wurde abgelehnt. Erst 15 Jahre später wurde ein erneuter, diesmal erfolgreicher Versuch unternommen. Auf Antrag vom 1. Februar 1912 wurde Bresslau auf der Wahl der phil.-hist. Klasse am 15. Februar mit 22 Ja- und 5 Nein-Stimmen gewählt und auf der Sitzung der Gesamtakademie am 9. Mai 1912 mit „44 weißen und 4 schwarzen Kugeln“ als „Correspondent für das Fach der Geschichte“ bestätigt.<sup>79</sup>

Als Ende 1911 Oswald Holder-Egger, der Leiter der Scriptorum-Abteilung, starb, wurde Bresslau von Koser dringend gebeten, dessen Nachfolge anzutreten. In der Zentralkommission gab es damals niemanden, der diese Stelle mit der notwendigen Kompetenz hätte ausfüllen können. Nach anfänglichen Bedenken und längeren Verhandlungen mit Koser sagte Bresslau im Frühjahr 1912 zu. Sein Entschluß wurde dadurch erleichtert, daß sich die Zentralkommission bereit erklärte, die Scriptorum als die wichtigste MGH-Abteilung nach Straßburg zu verlegen, um Bresslau einen Umzug nach Berlin zu ersparen. Bereits im Frühjahr 1912 übernahm er die Leitung der Abteilung provisorisch, ein Jahr später wurde er auf der Plenarversammlung endgültig mit dem Amt betraut. Seine Emeritierung als Lehrstuhlinhaber für Mittelalterliche Geschichte an der Straßburger Universität wurde zum April 1913 wirksam.

<sup>77</sup> Bresslau: Geschichte (wie Anm. 73), S. 718.

<sup>78</sup> Von Dümmel und Wattenbach u. a. unterzeichneter Antrag und Antragsbegründung vom 1./3. Juni 1897 in: Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Akten der Preussischen Akademie der Wissenschaften, Sign. II-III, 128, Personalien der auswärtigen, Ehren- und korrespondierenden Mitglieder 1897-1898, Bl. 27-29. Der Vermerk über den Ausgang der Wahl befindet sich auf Bl. 29.

<sup>79</sup> Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Personalien der auswärtigen, Ehren- und korrespondierenden Mitglieder 1911-1912, Sign. II-III, 134, Bl. 145 u. 146. Dankschreiben Bresslaus und ausgefüllter Fragebogen für Mitglieder Bl. 155 u. 156.

Auf der Plenarversammlung im April 1913 legte er der Zentralkommission einen von ihm ausgearbeiteten neuen Arbeitsplan der Scriptorum-Abteilung vor<sup>80</sup>, der einstimmig angenommen wurde. Gleichzeitig wurde auf Bresslaus Antrag beschlossen, Einleitungen und Anmerkungen der Oktavserie der Scriptorum rerum Germanicarum statt bisher in lateinischer ab sofort in deutscher Sprache abzufassen. Die Idee einer so erleichterten Benutzung hatte er schon mit der deutschen Abfassung seiner Dissertation vertreten. Zudem wurde dadurch ein gewisser Widerspruch gelöst, der dadurch entstanden war, daß mit zunehmend jüngeren Entstehungsdaten auch deutschsprachige Quellen mit lateinischen Einleitungen versehen wurden. Diese Neuerung wurde für einige Serien nach und nach auch von anderen Abteilungen übernommen, so 1915 von der Abt. Leges für ihre Oktavserie.

Unter Bresslaus Leitung brachte die Abteilung zunächst die von Holder-Egger zum größten Teil fertiggestellte Bearbeitung des 32. Scriptorum-Bandes, der Chronik des Frater Salimbene, zum Abschluß.<sup>81</sup> Die Herstellung der Tafeln bereitete Bresslau während eines Rom-Aufenthaltes vor; die Einleitung schrieb Bernhard Schmeidler. Die letzte Lieferung des Bandes konnte 1913 erscheinen.

Als zweites dringendes Arbeitsprojekt erwies sich die Beendigung des zweiten Teiles des 30. und letzten Scriptorum-Foliobandes, der Nachträge zu karolingischen, salischen und sächsischen Geschichtsschreibern enthalten sollte. An der Bearbeitung beteiligten sich u. a. Adolf Hofmeister, Bresslau selbst sowie der neuhinzugekommene junge Mitarbeiter und Bresslau-Schüler Gerhard Schwartz. Dieses und andere Scriptorum-Projekte führten Harry Bresslau im Herbst 1912 letztmalig nach Ober- und Mittelitalien, und zwar nach Mailand, Turin, Lucca, Florenz, Rom und Modena. Auf dieser Reise wurden von ihm auch noch eine Reihe von Handschriftenvergleichen für die Bearbeitung des fünften Diplomata-Bandes vorgenommen. Für die Neubearbeitung der Werke Wipos, die 1915 herauskam, reiste Bresslau im Januar 1914 auch noch einmal nach Paris.

Durch den Ausbruch des ersten Weltkrieges kamen die Arbeiten in den Abteilungen erheblich in Stocken. Die jungen Mitarbeiter Wibel und Schwartz, auch Hofmeister wurden zum Militärdienst einberufen. Schwartz fiel schon in den ersten Kriegswochen. Am fünften Diplomata-Band, dessen Bearbeitung Bresslau zum großen Teil auf Hans Wibel übertragen hatte, konnte er währenddessen nur einige kleinere Arbeiten ausführen. 1915 unternahm er letztmalig eine Reise nach Belgien und in das besetzte Nordfrankreich, um in dortigen Archiven befindliche salische Kaiserurkunden noch einmal zu untersuchen. Trotz der Kriegswirren konnte die Scriptorum-Abteilung während des Krieges noch folgende Bände herausbringen<sup>82</sup>: Die Werke Liudprands von Cremona, bearb. von Joseph Becker (1915), Die Chronik Burchards von Ursberg, die von Holder-Egger begonnen, von Bernhard von Simson weitergeführt und von Bresslau beendet und herausgegeben wurde (1916), Die Hamburgische Kirchengeschichte Adams von Bremen, bearb. von Schmeidler (1917) und die Bayerischen Chroniken des 14. Jh., bearb. von Georg Leidinger (1918). Während des Krieges begonnen, aber nicht vollendet wurde der Druck der Böhmen-

<sup>80</sup> Dieser ist enthalten im Bericht über die 39. Jahresversammlung der Zentralkommission der MGH 1913, abgedruckt in: Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 39 (1914), S. 4-7. Handschriftliche Aufzeichnungen dazu befinden sich in dem unerschlossenen Teil des in der Staatsbibliothek zu Berlin - Preussischer Kulturbesitz, Haus 2, befindlichen Nachlasses Bresslaus.

<sup>81</sup> Bresslau: Geschichte (wie Anm. 73), S. 736 f.

<sup>82</sup> Ebd., S. 739 f.

chronik des Cosmas von Prag, bearb. von Berthold Bretholz, eine neue Ausgabe der Vita Meinwerchi, bearb. von Franz Tenckhoff, und die erste kritische Ausgabe der Chronik Heinrichs Taube, bearb. von Bresslau. Als Leiter der Abteilung stand Bresslau seinen Mitarbeitern bei allen erwähnten Editionen bei der Revision, spätestens aber bei der Korrektur der Manuskripte beratend und helfend zur Seite.

Auf der Plenarversammlung 1916 übernahm Bresslau im Vorfeld des 100jährigen Bestehens der MGH 1918 die Aufgabe, die Geschichte der Monumenta Germaniae Historica zu schreiben. Dem Zusammentragen und Auswerten der dafür benötigten Quellen, mit dem auch noch einmal einige Reisen verbunden waren, widmete er überwiegend seine Arbeitskraft in den folgenden beiden Jahren. Harry Bresslaus Stellung innerhalb der Zentralkommission wurde in diesen Jahren immer bedeutender.<sup>83</sup> Als Leiter von zwei Abteilungen, der salischen Diplomata-Abteilung und der als wichtigsten Abteilung geltenden Scriptorum konzentrierte er einen nicht unbedeutenden Teil der Aufgaben der gesamten MGH in seiner Hand. Seine Bedeutung wuchs noch mit dem Tode einer ganzen Reihe der alten Mitglieder der Zentralkommission (1914 Karl Zeumer, 1915 Heinrich Brunner, Bernhard von Simson). Als 1914 auch Reinhold Koser starb, galt Bresslau in Fachkreisen allgemein als sein Nachfolger. Über die Gründe, warum Bresslau das Amt trotzdem nicht übernahm, gibt es in den Quellen widersprüchliche Erklärungen. Laut Kehr habe Bresslau die Regierung gebeten, ihn nicht zum Vorsitzenden der Zentralkommission zu berufen. Der damals 66jährige habe Straßburg, wo er eine geachtete Persönlichkeit geworden und das ihm ans Herz gewachsen war, nicht verlassen wollen. Dagegen findet sich im Findbuch des nach dem zweiten Weltkrieg im Geheimen Staatsarchiv in Berlin-Dahlem aufbewahrten Teils der Monumenta-Akten jedoch eine Bemerkung, nach der Bresslau von der Zentralkommission gewählt, vom Ministerium des Innern aus Altersgründen aber nicht bestätigt worden sei.<sup>84</sup> In seiner Selbstdarstellung äußert Bresslau sich dazu nicht.

## V.

Als Bresslau 1890 dem Ruf an die Straßburger Universität folgte, war er sich offenbar bewußt, auf welch schwierigem politischen Terrain er künftig agieren würde.<sup>85</sup> Elsaß-Lothringen, das infolge des deutsch-französischen Krieges zum Reich gehörte, war auch 19 Jahre später von einer normalen, anderen deutschen Ländern vergleichbaren Situation weit entfernt. Ein Parteienverbot herrschte, es gab Ressentiments in der Bevölkerung gegen die deutschen Verhältnisse und ein starker, auch politisch tätiger Flügel der katholischen Kirche bestimmte die Landschaft. In dieser Auseinandersetzung wollte Bresslau bewußt Stellung beziehen. Davon zeugen seine Äußerungen, wonach „ich es für meine Pflicht (hielt), dem öffentlichen Leben und der politischen Entwicklung nicht teilnahmslos gegenüber zu stehen“. Bresslau fand seine politische Heimat im Straßburger Bürgerverein, der liberales

<sup>83</sup> Zu diesem Absatz vgl. Kehr: Harry Bresslau (wie Anm. 71), S. 262.

<sup>84</sup> Findbuch der Rep. 338, Tit. 2, Nr. 49 (1915–1917), Protokoll vom 18. 4. 1916, Pkt. 16. Eine Auswertung der betreffenden Akten, die sich jetzt im Archiv der MGH in München befinden, muß weiteren Forschungen vorbehalten bleiben.

<sup>85</sup> Zum folgenden Kapitel vgl. u. a. Bresslau: Selbstdarstellung (wie Anm. 3), S. 49 f.

Gedankengut pflegte – etwa allgemeine, freie und geheime Wahlen, parlamentarische Verhältnisse und die gleichberechtigte Integration Elsaß-Lothringens in das Reich befürwortete. Der Verein, der sich 1902 offiziell Liberaler Verein der Stadt Straßburg nannte und deren Vorsitzender Bresslau wurde, entwickelte sich nach der Aufhebung des Diktaturparagraphen im Jahre 1901 zu einer politischen Partei. Auf dem Delegiertentag am 11. Oktober 1903 wirkte Bresslau maßgeblich an der Gründung der Liberalen Landespartei Elsaß-Lothringens mit, in deren Vorstand und zu deren zweitem Vorsitzenden er sogar gewählt wurde. Die Liberale Landespartei sah in dieser Zeit ihre Aufgabe darin, den Einfluß der klerikalen Kräfte in Form der Ultramontanen, die später im Zentrum aufgingen, zurückzudrängen. Dabei ging sie Bündnisse mit anderen Parteien ein, etwa der Demokratischen Partei.<sup>86</sup> An dieser Parteivorstand die Angliederung Elsaß-Lothringens immer abgelehnt und ihren dortigen Parteigliederungen Stimmhaltung empfohlen hatte. Daß Bresslau den klerikalen Parteien und Gruppierungen ablehnend gegenüberstand, läßt sich auch daraus schließen, daß er in seinen Erinnerungen von „Angriffen“ der Klerikalen gegen ihm gleichgesinnte Universitätskollegen sprach. 1904, als er Rektor der Universität wurde, legte er den Vorsitz des Straßburger Vereins nieder, übernahm ihn kurze Zeit darauf wieder, um sich 1908 endgültig aus der Politik zu verabschieden. Über die Gründe dieses abrupten Ausstiegs aus der Politik gibt es keine weitergehenden Hinweise, außer einer Bemerkung Bresslaus, daß in der Partei „Personen und Tendenzen überwiegenden Einfluß gewannen, die mir eine gedeihliche Wirksamkeit erschwerten oder unmöglich zu machen schienen.“ Denkbar ist, daß Bresslau von konservativen Kräften, die sich in der Partei zu Wort meldeten,<sup>87</sup> abgestoßen wurde. Ob dabei antisemitische Ausfälle eine Rolle gespielt haben könnten, ist in der herangezogenen Literatur nicht überliefert. Bresslau entfaltete in dieser Zeit eine umfangreiche politische Tätigkeit. Er beteiligte sich in Zeitungsbeiträgen an der politischen Diskussion, hielt Vorträge in fast allen größeren und mittleren Städten Elsaß-Lothringens und pflegte zahlreiche persönliche Kontakte sowohl zu Gesinnungsgenossen als auch zu politischen Gegnern.

## VI.

Als im Herbst 1918 auch für Bresslau, der lange an einen Sieg geglaubt hatte, deutlich wurde, daß mit einer deutschen Niederlage auch das Schicksal Elsaß-Lothringens als deutsches Reichsland besiegelt war, ging er daran, die wissenschaftlichen Papiere „vor dem Zugriff der Feinde“ zu retten.<sup>88</sup> Die schriftlichen Unterlagen der Scriptorum- und der von ihm geleiteten Diplomata-Abteilung sowie das noch unfertige Manuskript der Geschichte der MGH ließ er rechtzeitig nach Berlin schicken. Danach bemühte er sich intensiv um die Verlegung der Wissenschaftlichen Gesellschaft in Straßburg. Nachdem ihr Vermögen schon nach Deutschland gebracht worden war, wurde ihm als Vorsitzenden die Vollmacht erteilt, den Sitz der Gesellschaft nach Heidelberg zu verlegen, wo er schon erfolgreich mit der dortigen

<sup>86</sup> Eine ausführliche Schilderung der Parteienlandschaft ist enthalten in: Heinrich Vildhau: Politische Strömungen und Parteien in Elsaß-Lothringen von 1871–1911. Straßburg 1911, S. 27–33.

<sup>87</sup> Ebd., S. 31.

<sup>88</sup> Zum folgenden Kapitel vgl. u. a. Bresslau: Selbstdarstellung (wie Anm. 3), S. 72–77.

Akademie der Wissenschaften verhandelt hatte. Die dafür nötigen Formalitäten konnten noch zwei Tage vor dem Einmarsch der Franzosen erledigt werden.

Eine Woche nach der Besetzung, am 1. Dezember 1918, wurde Bresslau als „pan-germaniste militant“ mit sofortiger Wirkung aus Straßburg ausgewiesen. Er gehörte zu der ersten Gruppe Deutscher, die sich am folgenden Tag mit ihren Koffern an der Kehler Rheinbrücke einfinden mußten. Auf Befehl des französischen Militärs hatten die Ausgewiesenen ihr Gepäck ohne fremde Hilfe über die Brücke zu tragen. Der 70jährige Bresslau schaffte es jedoch nur bis zur Mitte. Er blieb erschöpft stehen, bis ihm von deutscher Seite Hilfe zuteil wurde. Bresslau, der sich trotz mahnender Stimmen im Vorfeld nicht zum freiwilligen Verlassen seiner zweiten Heimat hatte entschließen können, beklagte die „unnötige Brutalität, mit der die Franzosen bei der politischen Maßregel gegen einen siebzigjährigen Gelehrten“ vorgegangen waren.

Noch im selben Monat fanden Bresslau und seine Frau Aufnahme im Hause seiner Schwester in Hamburg, wo sie zehn Monate lebten. Auf Einladung der Philosophischen Fakultät der Universität Hamburg hielt Bresslau noch einmal historische Übungen ab und las im Sommersemester 1919 Deutsche Verfassungsgeschichte. In der Stadt- und Universitätsbibliothek räumte man ihm besonders gute Arbeitsmöglichkeiten ein. Hier konnte er auch seine Geschichte der MGH<sup>90</sup> vollenden, für die ihm 1921 von der juristischen Fakultät der Berliner Universität der Dokortitel ehrenhalber verliehen wurde.

Im Oktober 1919 siedelte Bresslau nach Heidelberg über. Der persönliche Besitz der Familie, darunter seine umfangreiche Bibliothek<sup>91</sup> und die Arbeitsunterlagen konnte einige Zeit später nachgeholt werden. Seine Arbeit war in seinen letzten Lebensjahren fast ausschließlich der MGH und der Straßburger Wissenschaftlichen Gesellschaft gewidmet. Er engagierte sich auch in der im Oktober 1920 gegründeten Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft, in der er Vorsitzender des Fachausschusses Nr. 3 für Geschichte, geschichtliche Hilfswissenschaften und Bodenarchäologie war.<sup>92</sup> Seit 1920 gehörte er der Heidelberger Akademie der Wissenschaften und seit 1922 der Badischen Historischen Kommission an. Obwohl Bresslau damals die 70 schon überschritten hatte, arbeitete er dank seines ausgezeichneten körperlichen wie geistigen Gesundheitszustandes unermüdlich. In Seminar und Bibliothek der Universität Heidelberg waren ihm gute Arbeitsbedingungen geschaffen worden. „Noch zuletzt konnte man ihn oftmals sehen, wie er mit einem Turm schwerer Quartbände auf dem Arm durch die Bücherräume der Bibliothek eilte“, schreibt Karl Hampe in seinem Nachruf.<sup>92</sup>

In der Diplomata-Abteilung stand jetzt die Fortsetzung der Bearbeitung der Urkunden Heinrichs III. für den fünften Diplomata-Band, die seit Anfang des Krie-

ges unterbrochen war, im Vordergrund. Der Mitarbeiter Hans Wibel, dem Bresslau die Bearbeitung zum großen Teil übertragen hatte, kam 1922 bei einem Autounfall in Berlin ums Leben. Bresslau mußte sich der Bearbeitung des Bandes wieder selbst annehmen, wodurch wiederum eine erhebliche Verzögerung der Arbeiten zustande kam. Der erste Halbband mit den Urkunden Heinrichs III. von 1039–1047 erschien erst im Herbst 1926, kurz vor dem Tode Bresslaus. Die Bearbeitung des zweiten Halbbandes samt Einleitung und Registern wurde dann vom damaligen Vorsitzenden der MGH-Zentralkommission, Paul Kehr, vorgenommen.<sup>93</sup>

In der Scriptorum-Abteilung erfolgte unter Mitarbeit von Friedrich Baethgen, ab 1923 abgelöst von Percy Ernst Schramm, die weitere Bearbeitung des 30. Folio-bandes. Bresslau beschäftigte sich besonders intensiv mit den darin enthaltenen Salzburger Annalen und der Vita des Propstes Lambert von Neuwerk. Bis 1924 konnte der Band druckfertig gemacht werden. Damit beendete Bresslau seine Tätigkeit als Abteilungsleiter der Scriptorum, wie er schon im Oktober 1923 angekündigt hatte. Zuvor waren noch die folgenden unter seiner Leitung bearbeiteten Scriptorum-Bände erschienen: Die Vita Meinwerci von F. Tenckhoff (1921), die Chronik des Cosmas von Prag von B. Bretholz (1923), die Chronik Johanns von Winterthur von Fr. Baethgen und C. Brun (1924) und der erste Band der Chronik des Mathias von Neuenburg von A. Hofmeister (1924). An einer Ausgabe der „Relatio de Heinrici VII. itinere Italico“ des Nikolaus von Butrinto hatte Bresslau in seinen letzten Lebensjahren gearbeitet. Für die Herausgabe war dann auf der Hauptversammlung der Zentralkommission im April 1927 Adolf Hofmeister bestimmt worden. Zum Erscheinen des Bandes kam es aber auch in späteren Jahren nicht mehr.

Die Arbeit für die Monumenta hatte für Bresslau Priorität vor allen anderen Aufgaben und Zielen. Das galt natürlich besonders für die wissenschaftliche Arbeit. Bresslau hat aber auch kaum eine der Tagungen der Zentralkommission in Berlin versäumt. Zuletzt nahm er an der Tagung am 23. April 1926 teil. Von diesen Aufgaben völlig in Anspruch genommen, stellte er sein wichtigstes eigenes Projekt, die Vollendung des zweiten Bandes seiner Urkundenlehre, immer wieder zurück. In seiner 1925 entstandenen Autobiographie äußert er als seinen letzten Wunsch, die Urkundenlehre sowie den fünften Diplomata-Band noch vollenden zu können. Eine im Sommer 1926 sich verschlimmernde Krankheit ließ ihn dazu jedoch nicht mehr kommen. Harry Bresslau starb am 27. Oktober 1926, im Alter von 78 Jahren in Heidelberg.

## VII.

Die beiden wohl bedeutendsten Arbeiten Bresslaus seien hier noch etwas näher betrachtet: die Jahrbücher des deutschen Reiches und das Handbuch der Urkundenlehre. Im Frühjahr 1870 hatte Bresslau von Ranke und Waitz das Angebot erhalten, die Jahrbücher des deutschen Reiches unter Kaiser Heinrich II. zu vollenden.<sup>94</sup> Der erste Bearbeiter, Siegfried Hirsch, war zuvor gestorben und auch der zweite,

<sup>90</sup> Harry Bresslau: *Geschichte der Monumenta Germaniae Historica*. Hannover 1921.

<sup>91</sup> Die Bibliothek Harry Bresslaus wurde ein Jahr nach seinem Tode von der neugegründeten Pfälzischen Landesbibliothek Speyer übernommen. Vgl. dazu die Vorbemerkung des Hrsg. H. Harthausen zur Veröffentlichung des Bresslau-Aufsatzes „Die ältesten Zeugnisse für das Erzkanzleramt der Erzbischöfe von Trier“ in: *Archiv für Mittelrheinische Kirchengeschichte* 19 (1967), S. 27.

<sup>92</sup> Im erschlossenen Teil des Nachlasses Bresslau (vgl. Anm. 72), Kasten 4, finden sich Unterlagen, die mit dieser Tätigkeit im Zusammenhang stehen, aus den Jahren 1920–1922, darunter Arbeitsunterlagen Bresslaus, Korrespondenz mit dem Präsidenten der Notgemeinschaft Schmidt-Ott und dem Vorsitzenden des Fachausschusses für Mathematik Wilhelm Süß. – Für weitere Forschungen müßte der Nachlaß Schmidt-Ott im GStAPK, herangezogen werden.

<sup>93</sup> Karl Hampe: Harry Bresslau [Nachruf]. In: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins*, N.F. 40 (1927), S. 632.

<sup>94</sup> Zur Entstehungsgeschichte dieses Bandes sowie zur Arbeitsweise in den beiden Diplomata-Abteilungen vgl. Paul Kehr: *Vorrede zum 5. Diplomata-Band*. Berlin 1931, S. VII–XXI.

<sup>95</sup> Zum folgenden vgl. u. a. Bresslau: *Selbstdarstellung* (wie Anm. 3), S. 39, 51, 53 f. – Die diesem Aufsatz zugrundeliegende Diplom-Arbeit enthält ein berechtigtes und ergänztes Verzeichnis der Veröffentlichungen Harry Bresslaus.

Hermann Pabst, hatte das Werk nicht vollendet. Bei der Bearbeitung des noch fehlenden dritten Bandes, den Bresslau sofort in Angriff nahm, schloß er sich der Einheitlichkeit halber genau an das Aufbaueschema seiner Vorgänger an. In streng chronologischer Folge schilderte er anhand der ihm übergebenen Vorarbeiten seiner Vorgänger die Ereignisse der Regierungszeit Heinrichs II. Nur einmal wurde die Chronik durch ein sachthematisches Kapitel unterbrochen. Die Arbeit wurde von Ranke und Waitz positiv beurteilt, so daß Bresslau bald nach ihrem Erscheinen (1875) von der Münchner Kommission den Auftrag erhielt, nunmehr die Jahrbücher Konrads II. zu bearbeiten.

Die Bearbeitung dieser Jahrbücher konnte er nun von Anfang an nach seinen Intentionen planen und konzipieren. Von Waitz war ihm in dieser Beziehung freie Hand gegeben worden. Sowohl hinsichtlich des Umfangs der Vorarbeiten als auch beim Aufbau des Werkes ging er dabei andere Wege als seine Vorgänger. Seine Überlegungen waren, wie er selbst schrieb, folgende: „Ich hielt es für notwendig, diese (die Jahrbücher, B. R.) vor allem durch eine ausgiebige Benutzung der urkundlichen Quellen viel tiefer zu fundamentieren, als dies ... bei manchen anderen Bänden ... geschehen war.“ Durch „scharfe Kritik“ und „sorgfältige Interpretation“ seien beispielsweise Urkunden unpolitischen Inhalts sehr viel mehr Informationen abzugewinnen als nur Angaben über das Itinerar oder den Herrscher umgebende Personen. Dabei sei jedoch die Heranziehung der handschriftlichen Überlieferung unerlässlich, „ohne deren Untersuchung es keine sichere Urkundenkritik gibt“.<sup>95</sup>

Um möglichst viele ihm bisher unbekannte Urkunden Konrads II. zusammenzutragen und untersuchen zu können, recherchierte er in deutschen und 1876 auch in bedeutenden Archiven in ganz Italien. Doch nicht nur die Urkunden, auch die historiographischen Quellen für die Regierungszeit Konrads unterzog er einer kritischen Untersuchung. Für die Darstellung wählte Bresslau, der Einheitlichkeit mit schon vorhandenen Bänden wegen, wiederum die streng annalistische Form. Der erste, 1879 erschienene Band (1024–1031) enthält daneben zwei sachbezogene Kapitel über den ersten Römerzug sowie die Ereignisse in Deutschland während dieser Zeit. An den chronologischen Teil schließen sich zehn Exkurse an, die sich mit zeitübergreifenden, sachbezogenen bzw. quellenkritischen Fragen befassen, so beispielsweise mit der Wahl Konrads, die Genealogie italienischer Dynastien des 11. Jahrhunderts, quellenkritischen Untersuchungen über die Vita Godehardi und andere Hildesheimer Geschichtsquellen, die Ernstsage und die Vita Bardonis major. Im Ergebnis seiner kritischen Untersuchungen war Bresslau auch zu Ergebnissen gelangt, die im Widerspruch zur bisher herrschenden Forschungsmeinung standen, und zwar in bezug auf die Wahl Konrads II., die Geschichte Herzog Ernsts, zu denen er nach Kritik der Biographie Konrads von Wipo gelangt war, sowie den ersten Römerzug und die italienischen Angelegenheiten.

Der zweite, 1884 erschienene Band (1032–1039) behandelt eine noch größere Zahl von übergreifenden Fragen in gesonderten Kapiteln, und zwar: über das Königreich Burgund zur Zeit des Anfalls an Deutschland, über Ober- und Mittelitalien, den Zweiten Italienzug Konrad II. und Unteritalien. Am Ende des Bandes steht ein umfangreiches zusammenfassendes Kapitel über die Regierung Konrads II. Seine Absicht, so Bresslau in der Vorrede zu diesem Band, war es nicht, in diesem Kapitel eine Verfassungsgeschichte des gesamten Reiches zu liefern, sondern lediglich

die Veränderungen, die durch Konrads Politik eingetreten waren, zu beleuchten. Weiterhin wollte Bresslau zu einer schärferen Charakteristik des Kaisers und seiner Politik gelangen als in den mittelalterlichen Quellen, in denen die Kaisergestalten auf den ersten Blick relativ schematisch und gleichförmig dargestellt sind. „Erst bei näherer Betrachtung, bei einem tieferen Eindringen in die Einzelheiten, besonders aber durch eine Kritik, die sich von der einseitigen, unsere Quellen beherrschende Auffassung unabhängig zu machen sucht, gewinnen die Gestalten der Kaiser, die sich anfangs zu gleichen scheinen, wie ihre Bilder auf gleichzeitigen Münzen und Siegeln, ein individuelles Leben, eine schärfer ausgeprägte Physiognomie“.<sup>96</sup> In diesem ca. neunzig Seiten umfassenden Kapitel über die Regierungszeit Konrads II. faßte Bresslau zugleich die Ergebnisse seiner Forschungen aus 15 Jahren zu diesem Thema zusammen. Am Ende des zweiten Bandes stehen wiederum zwölf Exkurse zu quellenkritischen, diplomatischen, chronologischen und genealogischen Fragen, wobei der diplomatische Teil, der auch Fragen des ersten Bandes behandelt, der umfangreichste ist.

In der Historischen Zeitschrift<sup>97</sup> wurde hervorgehoben, daß Bresslau „infolge seiner eindringlichen Durchprüfung“ zu einer Reihe von Einzelfragen völlig neue Erkenntnisse vorlegen konnte; die beiden Bände seien eine „besondere Zierde der großen Sammlung der Jahrbücher“. Hermann Reincke-Bloch bezeichnet die Jahrbücher als „Bresslaus erste bedeutende und dauernd wertvolle Leistung“, da er in ihnen über das annalistische Schema hinaus zu einer zusammenfassenden Schilderung der politischen Zustände und Ereignisse sowie zur Würdigung der Gesamtpersönlichkeit Konrads II. und seiner Ziele vorgedrungen sei.<sup>98</sup>

Bresslaus Hauptwerk, das darüberhinaus bis heute als Standardwerk gilt, ist sein 1888/89 in erster Auflage erschienenes „Handbuch der Urkundenlehre für Deutschland und Italien“.<sup>99</sup> Der Gedanke an ein zusammenfassendes Werk über die Urkundenlehre beschäftigte ihn seit der Arbeit an den „Kaiserurkunden in Abbildungen“. Angesichts der Tatsache, daß die letzte derartige Veröffentlichung<sup>100</sup> fast achtzig Jahre zurücklag und seit den bahnbrechenden Forschungen der letzten Jahre völlig veraltet war, entschloß sich Bresslau zur Abfassung<sup>101</sup>.

Die kritische Zusammenstellung der neueren Einzelforschungen war aber nur ein Teil der Aufgaben, die er sich dabei stellte. Die aus dem 17. und 18. Jahrhundert stammende Systematik der Urkundenlehre war nach seiner Ansicht entsprechend den aus der neuesten Forschung gewonnenen Erkenntnissen völlig umzugestalten. Die Lehre von den mittelalterlichen Urkunden wollte er breiter fundieren, d. h. die Grundlagen des mittelalterlichen Urkundenwesens in der späten römischen Kaiserzeit aufzeigen, ihre Umgestaltung durch die Rechtsverhältnisse der späteren Zeit darlegen sowie bestehende Forschungslücken schließen. Genauer untersuchen wollte

<sup>95</sup> Vorrede zu Bd. 2 der Jahrbücher des deutschen Reiches unter Konrad II., Berlin 1884, o. S.

<sup>97</sup> Rezensionen mit dem Verfasserkürzel M. v. K. zu Bd. 1 vgl.: HZ 44 (1880), S. 147–151, zu Bd. 2: HZ 60 (1888), S. 96–103.

<sup>98</sup> Reincke-Bloch: Harry Bresslau (wie Anm. 5), S. 58.

<sup>99</sup> Bd. 1. Leipzig 1889 (2. Aufl. 1912). Bd. 2, Abt. 1. Leipzig 1915. Bd. 2, Abt. 2. Hrsg. von Walter Klewitz. Berlin/Leipzig 1931. Zum folgenden vgl. u. a. Bresslau: Selbstdarstellung (wie Anm. 3), S. 56–58, S. 65 f.

<sup>100</sup> Carl Schönemann: Versuch eines vollständigen Systems der allgemeinen besonders älteren Diplomatik. Leipzig 1801–04.

<sup>101</sup> Über Bresslaus Beweggründe und Ziele siehe schon oben S. 57 f.

<sup>95</sup> Vgl. ebd., S. 51.



er den Zusammenhang zwischen den verschiedenen Urkundensphären, beispielsweise die wechselseitige Beeinflussung der Kaiser- und Papsturkunden. Bresslau wies darauf hin, daß besonders die Lehre von den Papsturkunden dringend neuer Forschungen bedürfe. Als dringlich bezeichnete er weiterhin die eingehendere Untersuchung der Rolle der Urkunden im mittelalterlichen Beweisrecht, namentlich die Veränderung ihrer rechtlichen Bedeutung im Laufe des Mittelalters.

Eine umfassende Darlegung des bisherigen Forschungsstandes der Diplomatik sowie der Versuch, bestehende Forschungslücken nicht nur zu benennen, sondern zumindest teilweise zu schließen, erforderte eine nicht geringe Zahl von Einzeluntersuchungen. Deren Ergebnisse sind zum Teil auch als selbständige Aufsätze veröffentlicht worden. In der Abhandlung „Die Commentarii der römischen Kaiser und die Registerbücher der Päpste“ (1885) wies Bresslau nach, daß die päpstlichen Register, die bisher als eine Neuschöpfung des Mittelalters galten, keine solchen sind, sondern an das Vorbild der Commentarii der römischen Kaiser anknüpfen. Fragen der rechtlichen Bedeutung der Urkunden behandelte er ausführlich in dem Aufsatz „Urkundenbeweis und Urkundenschreiber im älteren deutschen Recht“ (1886). Die Verwendung von Beschreibstoffen in der päpstlichen Kanzlei untersuchte er in der Abhandlung „Papyrus und Pergament in der päpstlichen Kanzlei“ (1888). Einzelprobleme der Spezialdiplomatik, auf die Bresslau bei seinen Vorarbeiten gestoßen war, behandelte beispielsweise die Aufsätze „Über die älteren Königs- und Papsturkunden für das Kloster St. Maximin bei Trier“ (1885), „Der Titel der Merovingerkönige“ (1887), „Formulare aus der Kanzlei Ludwigs des Bayern“ (1889).

Das gesamte Werk hatte Bresslau auf zwei Bände konzipiert. Der erste Band sollte die allgemeine Urkundenlehre aller Urkundenarten umfassen, jedoch mit dem Schwerpunkt Kaiser- und Königsurkunden. Innere und äußere Merkmale der Kaiser- und Papsturkunden sollten im zweiten Band behandelt werden. Der Eintritt in die MGH kurz vor dem Erscheinen des ersten Bandes brachte für Bresslau eine Vielzahl von neuen Arbeitsaufgaben mit sich, die ihn in der Folgezeit nicht zur Arbeit am zweiten Band kommen ließen. In den 1890er Jahren, so Bresslau im Vorwort zur zweiten Auflage<sup>102</sup>, hätte ihn der Beginn umfassender Untersuchungen anderer Gelehrter auf dem Gebiet der Kaiser- und Papsturkunden dazu veranlaßt, die Ergebnisse dieser Forschungen noch abzuwarten, um sie dann in sein Werk einfließen lassen zu können. Zum Erscheinen eines zweiten Bandes kam es damit vorerst nicht.

Der 1889 erschienene Band enthielt insgesamt 19, im Umfang sehr unterschiedliche Kapitel. Die Darstellung umfaßt zeitlich das gesamte Mittelalter. Die von Bresslau ursprünglich geplante räumliche Erstreckung auch auf Burgund wurde von ihm fallengelassen, da sich damit auch ein Eingehen auf das französische Urkundenwesen notwendig gemacht hätte. Charakteristisch für das gesamte Werk ist die sehr breite, stets bis ins Detail gehende Darstellung. Nicht Kanzleibeamte allgemein werden behandelt, sondern bestimmte, namentlich genannte Personen; die Kanzleientwicklung bestimmter Päpste oder Kaiser, die Register- oder Formularbücher bestimmter Aussteller werden dargestellt. Die nahezu vollständig zusammengetragene Literatur zum damaligen Forschungsstand findet sich an der entsprechenden Stelle in dem sehr umfangreichen Anmerkungsapparat. Ein Register und ein separates Literaturverzeichnis sind nicht enthalten.

<sup>102</sup> Bresslau: Urkundenlehre (wie Anm. 99), Bd. I (2. Aufl.), S. III.

Die Aufnahme des Handbuches in der Fachwelt scheint anfangs geteilt gewesen zu sein. Dem Vorwort Bresslaus zur zweiten Auflage ist zu entnehmen, daß das Werk erst „nach Überwindung anfänglicher Zweifel und Anfechtungen“ gut aufgenommen worden sei. Die Rezension von Paul Kehr in der Historischen Zeitschrift<sup>103</sup> stellte in Frage, daß angesichts des Forschungsstandes die Zeit für ein solch zusammenfassendes Werk schon reif sei. Das von Bresslau im Vorwort formulierte Ziel sei jedoch erreicht worden: „Mit bewundernswertem Fleiße ist hier alles zusammengetragen, was in den letzten Jahrzehnten in zahlreichen Detailuntersuchungen niedergelegt ist, bedeutende Lücken sind durch die selbständigen Forschungen des Verfassers selbst ausgefüllt worden, und es fehlt an den einzelnen Stellen nicht an dem Hinweise auf die großen Lücken, welche das gesamte Gebiet der Diplomatik aufweist.“ Kehr hebt hervor, daß Bresslau den Zusammenhang des mittelalterlichen Urkundenwesens mit den Institutionen des römischen Altertums erwiesen und „vortrefflich“ dargestellt habe. Auch die Geschichte der päpstlichen Kanzlei im sechsten Kapitel und die Lehre vom Urkundenbeweis, die er hier zum ersten Mal im Zusammenhang darstellte, verdiene besondere Anerkennung. Als Kritikpunkte führt Kehr die für ein Handbuch zu detaillierte Darstellung und die nach seiner Meinung zu unpräzisen Definitionen an.

Im Jahre 1902 wurde Bresslau von seinem Verleger mitgeteilt, daß das Handbuch vergriffen sei und sich eine Neuauflage notwendig mache. Bei der Neubearbeitung, die er bald darauf in Angriff nahm, änderte er seinen ursprünglichen Plan des Werkaufbaus. Die für einen zweiten Band vorgesehene Spezialdiplomatik der Kaiser- und Papsturkunden schien Bresslau zu unnötigen Wiederholungen zu führen, so daß er sich entschloß, diese speziellen Ausführungen an der entsprechenden Stelle in die schon bestehenden Kapitel einzuarbeiten. Gleichzeitig wurden die seit dem Erscheinen der ersten Auflage gewonnenen wichtigsten neuen Forschungsergebnisse in die Kapitel eingearbeitet. Kaum eine Seite der Neuauflage erfuhr auf diese Weise keine Verbesserung oder Ergänzung.<sup>104</sup> Der Umfang des 1912 erschienenen ersten Bandes, der die ersten neun Kapitel enthält, nahm etwa um die Hälfte zu. Der erste Teil des zweiten Bandes, der 1915 erschien, enthielt die neubearbeiteten Kapitel zehn bis 15.<sup>105</sup> Einige Ergebnisse von Vorarbeiten für die Neubearbeitung des Handbuches sind auch als selbständige Abhandlungen veröffentlicht worden.<sup>106</sup> Der von Bresslau schon auf dem Berliner Historikerkongreß 1908 gehaltene Vortrag „Internationale Beziehungen im Urkundenwesen des Mittelalters“ erschien 1918 in überarbeiteter Fassung. Diese vielbeachtete Abhandlung, die die großen Zusammenhänge des europäischen Urkundenwesens sichtbar machte, konnte nur ein Gelehrter wie Bresslau aufgrund seiner umfassenden Beherrschung des Stoffes schreiben. Eine Abhandlung über „Die ältesten Zeugnisse für das Erzkanzleramt der Erzbischöfe von Trier“, die sich auf den entsprechenden Abschnitt in Kapitel sieben bezieht, konnte erst lange nach Bresslaus Tod, 1967, veröffentlicht werden.

<sup>103</sup> Historische Zeitschrift 65 (1890), S. 371–374.

<sup>104</sup> Eine detaillierte Auflistung der Veränderungen und Ergänzungen findet sich in der Rezension von E. Ottenthal in den Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 39 (1922/23), S. 128–135; auch Historische Zeitschrift 112 (1914), S. 154–156.

<sup>105</sup> Rezensionen vgl. ebenfalls Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 39 (1922/23), S. 128–135 und Historische Zeitschrift 117 (1917), S. 151–153.

<sup>106</sup> „Über Elektsiegel“ (1900), „Kanzleigebühren unter Heinrich VI.“ (1901) und „Zur Lehre von den Siegeln der Karolinger und Ottonen“ (1908) und „Der Ambasciatorenvermerk in den Urkunden der Karolinger“ (1908).

Das druckreife Manuskript war im Zuge der Übernahme der Bresslauschen Bibliothek in die Pfälzische Landesbibliothek Speyer gelangt, dort später wiederaufgefunden und von Hartmut Harthausen herausgegeben worden.

Durch den Kriegsausbruch und die Wirren der folgenden Jahre wurde Bresslau an der Weiterarbeit am zweiten Band gehindert. Nach seiner Ausweisung aus Straßburg war das Manuskript zeitweilig verschwunden. Doch auch als es wieder auftauchte, kam es auf Grund der Arbeitsbelastung durch die MGH nicht mehr zur Vollendung. Erst 1931 konnte der zweite Halbband im Auftrag der Straßburger Wissenschaftlichen Gesellschaft in Heidelberg von Hans-Walter Klewitz herausgegeben werden. Er enthielt die vier letzten Kapitel über die Datierung, Beschreibstoffe, Urkundenschrift und die Besiegelung. Das Datierungskapitel war noch von Bresslau für druckfertig erklärt worden, für die anderen Kapitel wurden vorhandene Notizen verwendet. Die von Bresslau ursprünglich geplanten beiden völlig neuen Kapitel über Fassung und Formeln der Königs- und Papsturkunden sowie über die Zierschrift konnten aufgrund der geringen vorgefundenen Materialien nicht mehr realisiert werden. Ein Registerband zu dem gesamten Werk wurde erst im Zusammenhang mit der 1958 erschienenen, unveränderten dritten Auflage<sup>107</sup> erarbeitet (1960).

Schon in der Zeit zwischen der ersten und zweiten Auflage hatte das Handbuch sowohl in Deutschland als auch im Ausland allgemeine Anerkennung gefunden. Es war die erste systematische Darstellung der Urkundenlehre und für einige Gebiete der Diplomatik die erste kritische Darstellung überhaupt. Indem Bresslau die zahlreichen Einzelforschungen systematisch zusammenstellte, machte er den Stand der damaligen Forschung deutlich. Auch mit eigenen Untersuchungen hatte er dazu Beiträge geliefert. Indem er Forschungslücken aufzeigte, wurde gezielte wissenschaftliche Arbeit auf diesen Gebieten möglich. Nicht zuletzt war das Handbuch ein unentbehrliches Lehrmittel für alle diejenigen, die sich erstmalig mit dem Gebiet der Urkundenlehre beschäftigten. Hermann Reincke-Bloch schreibt: „Es (wird) für die deutschen Königs- und Papsturkunden auf lange hin der Ausgangspunkt aller ferneren Arbeit bleiben; insbesondere für die Organisation der Kanzleien, die Lehre von der rechtlichen Beweiskraft der Urkunden, für die einzelnen Stufen ihrer Entstehung von den ersten Vorverhandlungen bis zur Besiegelung und Aushändigung gibt es den Stand unseres gegenwärtigen Wissens wieder, das nur für die Papsturkunden durch Kehrs kostbare spanische Funde bereits wesentlich erweitert ist, und vermerkt zugleich die Ansatzpunkte künftiger Forschung. Die ‚Urkundenlehre‘ bezeichnet wie Wattenbachs ‚Geschichtsquellen‘ einen in aller Welt anerkannten Ruhmestitel der deutschen Wissenschaft.“<sup>108</sup> Diese Einschätzung gilt bis heute, wie Meinungen aus jüngerer Zeit zeigen. Peter Rück stellt 1991 fest, daß das Handbuch „für lange Jahrzehnte die maßgebliche und bis heute unentbehrliche Orientierung“ geboten hat.<sup>109</sup> In der aktualisierten 14. Auflage von Ahasver v. Brandts „Werkzeug des Historikers“ heißt es: „Bresslaus Handbuch ist nach wie vor das unentbehrliche Standardwerk der deutschen Forschung.“<sup>110</sup>

Die wissenschaftliche Bedeutung Harry Bresslaus ergibt sich zum einen aus seinem Wirken als akademischer Lehrer an der Berliner und der Straßburger Universität, zum anderen aus seinem Beitrag zur Entwicklung der Urkundenlehre und Quellenforschung, den er überwiegend durch kritische Einzelforschungen leistete und der mit seinem Wirken für die MGH in engem Zusammenhang steht. An der Berliner Universität lehrte er außer Paläographie alle Zweige der Historischen Hilfswissenschaften in einer Intensität und Vielfalt, wie sie es vor ihm dort nicht gegeben hatte. Auf dem Gebiet der Diplomatik vertrat er die neuen, von Theodor von Sickel begründeten Methoden, entwickelte sie weiter und vermittelte sie in seinen Lehrveranstaltungen. Gemeinsam mit Wilhelm Wattenbach begründete er die Berliner diplomatische Schule.

Besonders verdienstvoll waren die von ihm geleiteten historischen Übungen, mit denen er die damals noch in den Anfängen befindliche, an Leopold von Ranke und Georg Waitz anknüpfende seminaristische Lehrmethode förderte. Aus erster Hand vermittelte Bresslau seinen Studenten die neuen Erkenntnisse, beispielsweise auf dem Gebiet der Diplomatik, und ließ sie die Teilnehmer in eigenen Arbeiten anwenden. Für damalige Verhältnisse ging eine beachtliche Zahl von Dissertationen aus seinen Seminaren hervor. Zu dem großen Erfolg seiner Übungen trugen die ausgezeichneten pädagogischen Fähigkeiten Bresslaus bei, die, begründet in seiner Schultätigkeit, in Nachrufen mehrfach hervorgehoben werden. Hermann Reincke-Bloch bezeichnet Bresslau als den „erfahrensten Lehrer der Wissenschaft von den Urkunden“ in der Zeit vor der Begründung der Marburger Archivschule.<sup>111</sup> Seine Lehrveranstaltungen waren zeitlich jedoch nicht auf das Mittelalter beschränkt, sondern umfaßten Themen bis zum 19. Jahrhundert, wie beispielsweise die Verfassungsgeschichte des Deutschen Reiches. Neben dem universitären Bereich wurden die Monumenta Germaniae Historica zum wichtigsten Wirkungsbereich Bresslaus. Als Mitglied der Zentralkommission und zunächst als Leiter der salischen Diplomata-Abteilung, später auch als Leiter der Scriptorum-Abteilung betreute er eine Vielzahl von Quelleneditionen und hatte damit einen bedeutenden Anteil an der Tätigkeit des gesamten Unternehmens.

Als Ergebnis umfassender Studien zur Diplomatik, darunter die besonders intensive Beschäftigung mit den Urkunden Konrads II., entstand schon 1889 sein Hauptwerk, die „Urkundenlehre für Deutschland und Italien“. Darin faßte er den gesamten damaligen Forschungsstand zur Diplomatik zusammen und brachte eigene Forschungen nicht nur über einzelne Urkunden, sondern über das mittelalterliche Urkundenwesen im ganzen ein. Seit seiner Dissertation, einer Spezialdiplomatie Konrads II. nach Sickelschem Vorbild, hat sich Bresslau überwiegend mit Urkunden und erzählenden Quellen der salischen Epoche beschäftigt. Den Hauptteil seines Gesamtwerkes bilden seine zahlreichen kritischen Untersuchungen über bestimmte Urkundengruppen und chronikalische Quellen. In unmittelbarem Zusammenhang damit standen meistens seine musterhaften Editionen für die Monumenta Germaniae Historica, von denen die unter seiner Leitung bearbeiteten Diplomata-Bände die bedeutendsten sind.

<sup>107</sup> Rezension vgl. Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 66 (1958), S. 109–112.

<sup>108</sup> Reincke-Bloch: Harry Bresslau (wie Anm. 5), S. 60 f.

<sup>109</sup> Peter Rück: Pergament. Geschichte, Struktur, Restaurierung, Herstellung. Sigmaringen 1991, S. 17.

<sup>110</sup> Ahasver v. Brandt: Werkzeug des Historikers. Stuttgart u. a. 1996, S. 182.

<sup>111</sup> Reincke-Bloch: Harry Bresslau (wie Anm. 5), S. 62 f.

Von einem einseitigen Spezialistentum war Bresslau jedoch weit entfernt. Sein Arbeitsfeld ging im Laufe seines Lebens vielmehr in die Breite. Von den Historischen Hilfswissenschaften ausgehend, drang er, besonders in seinem universitären Wirken, auch zu Fragen der politischen und der Verfassungsgeschichte vor. Schon aus diesem Grund ist es zu eng, Harry Bresslau nur als Diplomatiker zu sehen. Dazu kommt, daß er seine diplomatischen und quellenkritischen Arbeiten stets vom Standpunkt des Historikers aus plante und durchführte. So perfekt er die kritische Methode handhabte, betrieb er sie nie als Selbstzweck. Das Ziel seiner gesamten Forschung bestand darin, aus der Untersuchung der mittelalterlichen Quellen die historischen Folgerungen zu ziehen, neue Erkenntnisse für die allgemeine, politische, Verfassungs- oder die damals aufkommende Sozial- und Wirtschaftsgeschichte zu gewinnen. Dieses Operieren vom Standpunkt des Diplomatikers und Historikers war auch der entscheidende Aspekt, der ihn über Sichel, den reinen Diplomatiker, hinausführte.

Seine Forderungen an die Quellenkritik nach einer umfassenderen Auswertung der mittelalterlichen Urkunden in diesem Sinne sowie nach einer äußerst kritischen Hinterfragung aller mittelalterlichen erzählenden Quellen, fügen sich in dieses Bild ein. Der große Anteil von Untersuchungen über historiographische Quellen in seinem Gesamtwerk sowie deren teilweise große wissenschaftliche Bedeutung berechtigen zu der Feststellung, daß Bresslaus Leistungen auf diesem Gebiet seinen Leistungen auf dem Gebiet der diplomatischen Spezialuntersuchungen gleichwertig zur Seite gestellt werden können. Für seine Vielseitigkeit spricht zudem die Tatsache, daß Bresslau mittels quellenkritischer Methoden nicht nur mittelalterliche, sondern mit großem Erfolg auch eine Reihe von neuzeitlichen Quellen einer kritischen Untersuchung unterzog. Zusammenfassend lassen sich die wissenschaftlichen Verdienste Harry Bresslaus dahingehend charakterisieren, daß er zunächst die Historischen Hilfswissenschaften in Lehre und Forschung förderte, speziell die Diplomatik neu fundierte, die neue Sichel'sche Methode vertrat und diese weiterentwickelte. Als Historiker bediente er sich dann dieser Methoden, indem er vor allem durch kritische Einzelforschung auf dem Gebiet der Urkunden- und Quellenkritik zahlreiche Beiträge zur Erforschung des Mittelalters lieferte. Bresslaus Editionen zahlreicher Quellen im Rahmen der MGH schließlich zeichnen sich durch die Anwendung wissenschaftlich exakter, an Theodor von Sichel anknüpfender und von Bresslau weiterentwickelter Editionsgrundsätze aus. Diese ausgezeichneten Editionen schufen, u. a. durch die von Bresslau durchgesetzte Verwendung der deutschen Sprache für die Kommentare, die Voraussetzung für eine weitere und verbesserte wissenschaftliche Auswertung der Quellen.

Angesichts seines bemerkenswerten wissenschaftlichen Lebenswerkes fällt auf, daß Harry Bresslau in der wissenschaftshistorischen Literatur bisher kaum eine angemessene Würdigung erfahren hat. Bei der Betrachtung des Lebenslaufes von Harry Bresslau wird deutlich, daß der Gelehrte Zeit seines Lebens mit antijüdischen Ressentiments zu kämpfen hatte. Bresslau, der nicht nur jüdischer Herkunft war, sondern auch sein ganzes Leben an seinem Judentum festhielt, fühlte sich als Deutscher, identifizierte sich ganz mit der deutschen Kultur und Wissenschaft. Als deutscher Bürger jüdischer Herkunft wollte er akzeptiert werden, und dafür trat er sein Leben lang ein. Bresslau stand mit dieser Haltung nicht allein, er war nur einer von vielen deutschen Juden, die sich ihr Leben lang darum bemüht haben, ihre Liebe zum deutschen Vaterland und seiner Kultur mit ihrem Bekenntnis zum Judentum zu verbinden.

In seiner wissenschaftlichen Laufbahn mußte Bresslau wegen seines Judentums eine Reihe von Benachteiligungen und Anfeindungen hinnehmen. Nach seiner Ernennung zum außerordentlichen Professor an der Berliner Universität erfuhr er dort keine weitere Beförderung. Und das, obwohl er gerade in den folgenden Jahren eine bedeutende wissenschaftliche Wirksamkeit entfaltete. Als akademischer Lehrer repräsentierte er mit großem Erfolg nahezu alle Zweige der Historischen Hilfswissenschaften; einige seiner wichtigsten Werke entstanden in dieser Zeit. Intrigen verhiinderten in den folgenden 13 Jahren, daß Bresslau das Ordinariat, für das er mehrmals vorgeschlagen war, übertragen wurde. Auch bei den *Monumenta Germaniae Historica*, für deren Arbeit sich Bresslau wissenschaftlich am meisten verpflichtet fühlte und an der er einen solch hervorragenden Anteil hatte, konnte er nicht zum höchsten Amt aufsteigen, obwohl er dafür durchaus geeignet gewesen wäre. Die zahlreichen Demütigungen überwand Bresslau immer wieder, einerseits durch seinen Charakter, der von Zeitgenossen als leidenschaftlich, aufbrausend, aber schnell wieder versöhnlich beschrieben wurde. Andererseits war er ein Gelehrter, dem die wissenschaftliche Forschung „vor allem Gegenstand innersten Bedürfnisses“<sup>112</sup> war, so daß er um ihretwillen alle Widrigkeiten hinnahm.

So sehr die wissenschaftliche Arbeit den Mittelpunkt seines Lebens bildete, war Bresslau ein Mann, der die aktuellen Ereignisse in Politik und Gesellschaft nicht nur passiv verfolgte, sondern sich auch in der Öffentlichkeit engagierte. Bekanntestes Beispiel dafür ist seine Teilnahme an der als Berliner Antisemitismusstreit bezeichneten öffentlichen Diskussion um die antijüdischen Äußerungen Heinrich von Treitschkes. Weniger erhellt ist bisher das politische Engagement des Liberalen Bresslau in Elsaß-Lothringen. Als Mitglied der Liberalen Landespartei Elsaß-Lothringens setzte er sich dort für die Förderung des Deutschtums und die vollständige Eingliederung des Reichslandes in das Deutsche Reich ein.

Hervorstechende Merkmale seines Lebens und wissenschaftlichen Wirkens, die auch für die weitere biographische und wissenschaftshistorische Forschung relevant sein dürften, sind im wissenschaftlichen Bereich zum einen die von Bresslau fortgeführte Universitätstradition der Einheit von Lehre und Forschung, weiterhin die von ihm praktizierte Einheit von allgemeiner historischer und spezieller diplomatischer Forschung, und schließlich der Ausbau der quellen-, insbesondere der urkundenkritischen Methode, wobei noch genauer zu klären bleibt, inwieweit er auf seinem speziellen Fachgebiet in der diesbezüglichen Wissenschaftsgeschichte als Neuerer zu bewerten ist.

Im persönlichen und politischen Bereich sind zu nennen seine verbindende Funktion zwischen Judentum (jüdischer Herkunft) und Zugehörigkeit zu deutscher Kultur und Wissenschaft, die Bresslau trotz aller Erschwernisse seiner Karriere wegen der antisemitischen Stimmungen seiner Zeit nicht aufgab, und seine liberale Gesinnung mit der damit verbundenen politischen Tätigkeit, die bisher nur schlagwortartig beschrieben worden ist.

<sup>112</sup> Friedrich Baethgen: Harry Bresslau [Nachruf]. In: *Historische Vierteljahresschrift* 24 (1929), S. 144.